

PRAXISHILFE
FÜR GRUPPENARBEIT
UND FREIZEITEN

der Steigbügel

April - Juni 2010

Nr. 336

- 4** **Bibelarbeit**
Leere Stellen

- 19** **Biografie**
Henry Dunant

- 38** **Film**
Defiance – Unbeugsam

- 47** **Outdoor**
Das Goldgräber-
Trainingscamp



Inhalt

- | | | | |
|-----------|-------------|---|-------------------|
| 4 | Bibelarbeit | Leere Stellen
Die etwas andere Bibelarbeit | Sybillie Kalmbach |
| 11 | Bibelarbeit | „Unser tägliches Brot gib uns heute“
Bibelarbeit zur vierten Bitte des Vater Unfers | Markus Häfele |
| 17 | Bibelarbeit | Wozu?
Eine spielerische-thematische Idee | Volker Glaser |
| 19 | Biografie | Henry Dunant – Der Mann in Weiß
Biografie des Gründers des Roten Kreuzes | Walter Engel |
| 33 | Andacht | „Ich will Erster sein!“
Andacht zum „Rangstreit der Jünger“ | Sybillie Kalmbach |
| 38 | Film | Defiance – Unbeugsam
Film über Rache, Rettung und Menschlichkeit | Martin Burger |
| 47 | Outdoor | Das Goldgräber-Trainingscamp
Outdoor-Idee für Freizeiten und Gruppenstunden | Andreas Lämmle |
| 57 | Spiel | Man muss nicht immer Erster sein!
Spielentwurf mit Überraschungsquotient | Sebastian Heusel |
| 61 | Spiel | Der „B-Horn-Segler“ fliegt
Kombinierte Tüftler- und Spielidee | Manfred Pohl |
| 65 | Kreativ | Kunst am Kühlschrank
Kühlschrank-Magnete selber machen | Heike Volz |

Jubiläum. Abschied. Neustart

Viele Gründe zum Danken!

Gleich drei denkwürdige und bedeutende Anlässe in einem Steigbügel.

Jubiläum

Es ist wahr, der Steigbügel feiert Jubiläum. Seit sechs Jahrzehnten unterstützt und fördert die Ideenschleuder in grün ehren- und hauptamtliche Mitarbeitende in ihrer Arbeit mit Jungen und seit 1999 auch in der Arbeit mit Mädchen und Jugendgruppen. Eine reife Leistung! Ein Grund zum Danken!

Abschied

„60 Jahre und kein bisschen müde!“. Dieser Steigbügel ist der letzte in diesem Layout. Uns ist klar, dass der Abschied vom gewohnten Erscheinungsbild für manche nicht ganz leicht ist. Wir hoffen aber, dass Sie und Ihr vom neuen Layout genauso überzeugt sein werdet, wie wir es sind. Unser besonderer Dank gilt Joe Pfeifer, dessen humorvolle Illustrationen sicherlich dem einen oder der anderen fehlen werden.

Neustart

Der nächste Steigbügel erscheint in einem völlig neuen Gewand: bunt, zeitgemäß und in einer klareren Struktur. Die Besonderheit des Steigbügels, der Mix aus Bibelarbeit, Spielentwürfen und Kreativideen bleibt! Einen kleinen Vorgeschmack finden Sie, findet Ihr, bereits im Mittelteil dieser Ausgabe! Und wie es mit unserer Internetpräsenz weitergeht, steht in einem der nächsten Steigbügel...

Mit herzlichen Grüßen
Ihre/Eure

Heike Volz



Leere Stellen

Eine etwas andere
Bibelarbeit



Idee

Auf Bildern des Künstlers Cézanne wurden leere Stellen entdeckt. Christina Brudereck (Diplom-Theologin, Jugendevangelistin, Autorin und Lyrikerin) hat einen interessanten und zum Nachdenken anregenden Text geschrieben. Der vorliegende Abend greift das Thema leere Stellen auf spielerische Art und Weise auf, um die Jugendlichen langsam auf das Thema hinzuführen, und geht dann im zweiten Teil des Abends auf leere Stellen im eigenen Leben ein.

Material:
Wird jeweils bei den einzelnen Aktionen genannt.

Ablauf

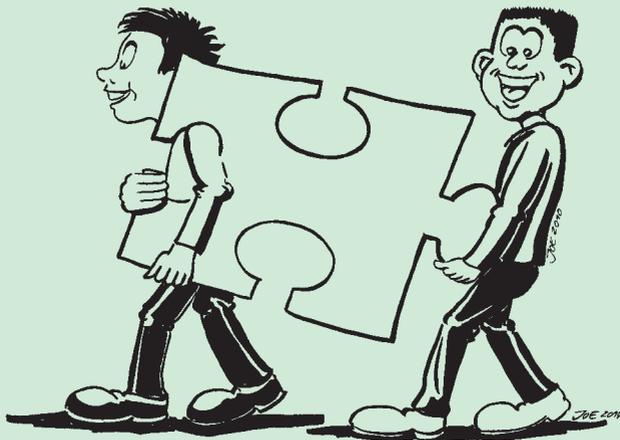
Die Jugendlichen werden in zwei Gruppen eingeteilt und es wird je nach gewünschter Zeitdauer des Gesamtabends eine entsprechend passende Anzahl an Spielen und kreativen Aktionen ausgewählt. Man kann diesen ersten Teil des Abends als Wettbewerb gestalten und pro Spiel Siegpunkte verteilen, die am Ende zusammengerechnet werden. Es ist aber auch genauso möglich, jedes Spiel für sich stehen zu lassen, ohne Gesamtwertung.

Im zweiten Teil wird es meditativer, ohne Punkte, dafür mit persönlicher Beschäftigung zu dem Thema leere Stellen im Leben.

Erste Phase: Der spielerische und kreative Teil

Leere Stellen im Puzzle 1

Jede Gruppe bekommt ein Puzzle und soll es zusammenpuzzeln. Die Aufgabe ist, 15 (oder 20/25...) Teile nach eigener Wahl wieder herauszunehmen und dadurch leere Stellen zu schaffen. Nun wird jede Gruppe zum Puzzle der Gegengruppe geführt und es geht darum, so schnell wie möglich die leeren Stellen des Puzzles aufzufüllen und das Puzzle fertig zu stellen.



Leere Stellen im Puzzle 2

Jede Gruppe erhält ein Puzzle, aus dem die Mitarbeiterin oder der Mitarbeiter vor dem Spiel bei beiden Puzzles die gleiche Anzahl an Teilen entfernt hat (15 oder mehr Teile). Die Jugendlichen sollen auf dem weißen Papier zuerst das Puzzle fertig stellen und dann die leeren Stellen mit den Stiften ausmalen. Danach wird von den Mitarbeitenden beurteilt, welche Gruppe die leeren Stellen besser ausgefüllt hat und das Motiv am besten getroffen hat.

Material:
2 Puzzle mit gleicher Anzahl an Puzzleteilen und möglichst gleichem Schwierigkeitsniveau (Tipp: in Kindergärten nachfragen, die haben oft gleiche Puzzle)

Material:
2 gleiche oder ähnliche Puzzle (andere als beim vorherigen Spielvorschlag), weißes Papier (mind. so groß wie das zu fertigende Puzzle), Bunt- oder Filzstifte

Leere Stellen im Text Nr. 1

Jede Gruppe soll so schnell wie möglich zuerst die Lösungsworte einzeln ausschneiden und sie dann – ebenfalls auf Zeit – in die richtigen leeren Stellen des Lückentextes kleben. Gewertet wird zum einen die Schnelligkeit, zum anderen natürlich auch, wie viele richtige Wörter eingesetzt wurden.

Leere Stellen im Text Nr. 2

Jede Gruppe erhält den Text und soll möglichst schnell die leeren Stellen mit den richtigen Wörtern oder sogar Sätzen füllen. Welche Gruppe schafft mehr Übereinstimmungen?

Leere Leinwand bemalen

Die Jugendlichen malen ein Bild auf den Keilrahmen, entweder frei erfunden oder nach einer Vorlage. Sie sollen einfach über die Tesakreppstücke drübermalen. Wichtig ist, dass das ganze Bild ausgemalt wird, es soll kein Weiß mehr zu sehen sein.

Als Überraschung werden später die Tesakreppteile wieder abgezogen, dadurch entstehen auf dem gemalten Bild leere weiße Stellen.

Leere Stellen im Leben – Dalli-Dalli

Zuerst wird eine Gruppe hinausgeführt, damit sie nicht hört, welchen Beitrag die andere Gruppe bringt. Im Anschluss kommt dann die wieder hereingeführte Gruppe dran.

Die Jugendlichen sollen überlegen, an welchen Stellen es im Leben „leere Stellen“ geben kann, z. B. weil einem etwas fehlt, weil etwas

Material:
pro Gruppe ein Lückentext (z. B. ein Bibeltext)¹ sowie ein Lösungsblatt mit den im Lückentext fehlenden Wörtern, Scheren, Klebstoff

Material:
Zwei präparierte kopierte Zeitungstexte²

Material:
Acrylfarben, Pinsel, präparierter Keilrahmen³ (an manchen Stellen unregelmäßige Tesakreppteile aufgeklebt)

Material:
Keines



nicht gelingt, Zwei Jugendliche haben nun 60 Sekunden (evtl. 90) Zeit, um immer abwechselnd eine mögliche „leere Stelle“ im Leben zu nennen. Alternativ können auch drei oder vier Jugendliche mitmachen, jedoch muss immer der Reihenfolge nach ein Begriff genannt werden. Beispiele für „leere Stellen“: als Kind immer von den Geschwistern geärgert worden – bei einem Blockflötenauftritt vor großem Publikum versagt – eine 6 geschrieben – unglücklich verliebt – Hoffnung, auch bald den ersten Kuss zu bekommen...

Leere Stellen füllen – Lyrisches Arbeiten

Leere Stellen im Leben müssen nicht nur etwas Negatives sein. Wo etwas leer ist, etwas fehlt, da kann man auch etwas füllen. Ich habe die Möglichkeit, zu gestalten, meiner Fantasie freien Raum zu lassen, aktiv zu werden. Leere Stellen können schmerzen oder auch zum Weinen bringen, sie können aber auch der Anstoß sein, etwas Neues anzupacken, etwas zu verändern.

Die Aufgabe ist nun, dass die Jugendlichen aus den unten genannten Stichworten einen lyrischen Text erarbeiten. Wer den schönsten Text kreiert und dabei die meisten der vorgegebenen Worte verwendet hat, gewinnt diese Runde. Lyrischer Text bedeutet entweder ein Gedicht, das sich reimt, oder ein Gedicht, das sich nicht reimt, oder kreative Wortspielereien, oder oder ...

Lücke – klagen – fehlt – Erfüllung – Phantasie – leere Stellen - weiterleben

Material:
Papier,
Stifte

Zweite Phase: Der meditative Teil

Leere Stellen in meinem Leben

Der bisherige Abend war von spielerischer Natur geprägt, jedoch ging es immer um das Thema „leere Stellen“. In den folgenden 5-10 Minuten machen sich die Jugendlichen, jede und jeder für sich, Gedanken über ihr eigenes Leben und darüber welche „leere Stellen“ es gab und gibt. Nachdem es im „Dalli-Dalli-Spiel“ eher witzig zugeht, waren vielleicht trotzdem Anregungen dabei, die den Jugendlichen jetzt helfen, sich auf diese Phase einzulassen. Sie sollen dies wie einen Tagebucheintrag formulieren. Dies wird nicht bei allen spontane Jubelrufe auslösen (vor allem bei den männlichen Teilnehmern), jedoch hilft das schriftliche Niederschreiben, sich besser zu konzentrieren, Gedanken fertig zu denken und sich alles besser zu sortieren.



Leere Stellen bei Cézanne

Mit den Jugendlichen zusammen das Bild von Cézanne betrachten und sammeln, was den Jugendlichen auffällt. Das Thema „leere Stellen“ dabei noch mal zum Thema machen – auf dem Bild und auch leere Stellen in Leben. Anschließend den Text von Christina Brudereck vorlesen und im Anschluss darüber sprechen.

Am Ende sollen die Jugendlichen nochmals Zeit haben, spontane persönliche Gedanken in ihr Tagebuch zu schreiben. Eventuell kann auch der Text von Christina Brudereck dazu geklebt werden. Zum Abschluss bietet sich eine Gebetsgemeinschaft oder ein Gebet an, das die leeren Stellen im Leben, und Jesus, der diese leeren Stellen ausfüllen will, noch mal aufgreift.

Material:
Pro Teilnehmer/in ein „Tagebuch“, ob ein schönes Papier oder ein leeres A5-Heft o. Ä.,
Stifte, meditative Musik für den Hintergrund

Material:
Bild von Cézanne⁴

Leere Stellen

Auf den Bildern von Paul Cézanne
entdeckte man eines Tages weiße Flecken
Lücken wie nicht fertig gemalt
leere Stellen
als habe der französische Maler
irgendwann keine Lust mehr gehabt
vielleicht

Aber später dann
als die Bilder im Museum hingen
entdeckte man noch etwas anderes
weil die Menschen, die die Bilder ansahen
die Lücken nicht störten
im Gegenteil
sie beim Betrachten die Lücken füllten
mit ihrer eigenen Phantasie
da könnte eine Windmühle stehen
oder ein Lichtreflex sein
hier fehlt wohl eine Rosenblüte, ein Luftballon
und hier stünde vielleicht sogar
ich selber
wenn das Bild vollkommen wäre

Auf den Bildern von Paul Cézanne
tragen die Menschen
in die leeren Stellen ich selber ein
und was ihnen fehlt
und was sie hoffen

Wenn ich eine Lücke so wahrnehmen könnte
nicht klagen über das, was mir fehlt
sondern sehen
dass Platz ist für Erfüllung

meiner Phantasie, meiner Gebete, meiner Farben
 die Lücken, die leeren Stellen und verlassenen Stühle
 wenn ich nur sehen könnte
 dass ich das Bild selber weitermalen kann
 noch drängt das Fehlende mich zum Weinen
 dann aber, ich ahne es schon, zum Weiterleben

In den Bildern der alten Bibel
 erzählt eines von einem weißen Fleck
 einer leeren Stelle
 der allerleersten
 was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?
 er ist nicht hier
 das Grab ist leer
 in diese Lücke
 trage ich mich selber ein
 was mir fehlt
 und alles, was ich hoffe

aus: Christina Brudereck: Mutanfall © 2006 SCM Collection im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten
 Wir danken für die freundliche Abdruckgenehmigung

Sybille Kalmbach, Jugendreferentin, Gärtringen

- 1 Vorschlag: Matthäus 28, 1-11 (Das leere Grab), da sich auf diese Bibelstelle der Text von Christina Brudereck bezieht (siehe meditativer Teil)
- 2 alternativ zwei gleiche Zeitungs Ausschnitte im Original, bei denen entweder immer nur einzelne Worte geweißt/ausgeschnitten wurden oder auch längere Textstellen
- 3 Je nach Gruppengröße einen oder mehrere Keilrahmen, samt Farben günstig z. B. in Baumärkten zu erstehen
- 4 Folgende Bilder eignen sich gut: in eine Internet-Suchmaschine (Kategorie Bilder) die Begriffe: Cézanne, House on the hill (oder: Cézanne, riverbanks; oder Cézanne, mont sainte victore) eingeben

„Unser tägliches Brot gib uns heute“

Bibelarbeit zur vierten Bitte
des Vater Unfers

Matthäus 6,11



„Unser tägliches Brot gib uns heute“



Unter diesem Titel versammeln sich im Juli 2010 etwa 1000 Christen aus lutherischen Schwesterkirchen rund um den Globus in Stuttgart.

Wenn Luana aus Brasilien hierher kommt, kann sie von den Straßenkindern berichten, für die sie in ihrer Gemeinde einmal in der Woche kocht. Sonst suchen sie sich ihr Essen meist auf dem Müll zusammen. Sabine und Samuel aber, die beiden Jugend-

delegierten unserer württembergischen Landeskirche, kennen, wie wir alle, eher den Überfluss.

Auch kurz vor Ladenschluss wollen die Kunden noch zwischen acht Brotsorten aussuchen. Am nächsten Morgen ist das restliche Brot unverkäuflich und landet oft nur im Container.

„Unser täglich Brot gib uns heute“, so beten wir häufig. Vielleicht ist es gut, von Menschen wie Luana zu hören, was sie bei dieser Bitte denken.

Methodische Ideen zum Einstieg ins Thema

- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bringen Brotscheiben verschiedener Brotsorten zum Probieren mit.
Jede und jeder bricht sich ein kleines Stück ab und kaut es langsam und lange. Vielleicht hilft es, sich vorzustellen, man hätte noch gar nie Brot gegessen, um das Brot intensiver wahrzunehmen.
- Brotlaib in die Mitte auf einen Teller stellen.
Zahnstocher mit Fähnchen (z. B. leere Adressetiketten) reinstecken, auf denen die Assoziationen aufgeschrieben werden.
Oder in die kopierten Umrisse eines Brotes die Stichworte reinschreiben.
- Assoziationen sammeln zu Brot, deren Anfangsbuchstaben zu „T Ä G L I C H E S B R O T“ passen (z. B.: T – Teig, Ä – Ähre,...)
- Brot backen (evtl. sogar im Backhäuschen, falls es so etwas bei euch am Ort gibt.) Natürlich muss dafür viel Zeit eingeplant werden.
- Reis, Hirse, Maisbrei, Quinoa, Tappas... zu einem Brotlaib in die Mitte stellen. In manchen Kulturen gibt es kein Brot wie wir es kennen. Dort hat z. B. eines dieser Grundnahrungsmittel die Funktion von Brot.
In deren Übersetzung des Vater Unfers mag es dann z. B. heißen: „Unseren täglichen Reis gib uns heute.“

Entdeckungen und Impulse

Mit dem „Vater Unser“ beten lernen

Die Jünger haben erlebt, wie Jesus gebetet hat. Sein Gebet war anders. In ihnen entstand eine Sehnsucht, selbst beten zu lernen wie er. Sie bitten Jesus: Lehre uns beten. Und Jesus gibt ihnen das Vater unser: Wer das Vater Unser betet, lernt dabei zu beten. Es prägt unser Beten. Betet es immer wieder.

Einzelne Worte der Brotbitte

Unser

Es ist nicht von „meinem Brot“ die Rede. „Unser“ macht deutlich, dass wir als Christen in Gemeinschaft leben und dass es gilt, das Brot zu teilen. Wir beten dieses Gebet weltweit. Ich habe es schon im südsudanesischen Busch in einem kleinen Gehöft mit einer Familie gebetet, mit der ich mich sprachlich gar nicht direkt verständigen konnte. Aber wir haben dann in verschiedenen Sprachen die gleichen Worte des „Vater Unser“ gemeinsam zu Gott gebracht. Das hat mich sehr bewegt. So haben wir auch weltweit eine Verantwortung füreinander, dass wir das „Brot“ und das, was Menschen zum Leben brauchen, miteinander teilen.

Wie können wir weltweit mit anderen teilen?

Zum Weiterlesen:
Markus
6,30-44
(Speisung
der 5000)

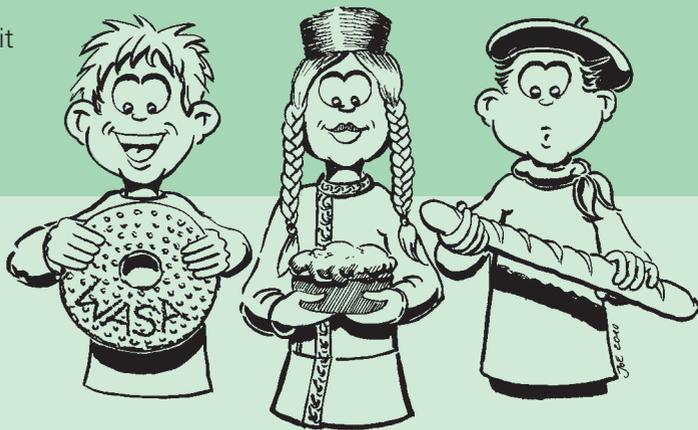
tägliches

Natürlich sind wir täglich darauf angewiesen, dass wir zu essen haben. Gott versorgt uns mit dem, was wir brauchen. Ich staune, dass wir Tag für Tag so ungeheuer viel mehr haben, als wir wirklich zum Leben brauchen.

Aber wie viel tut uns wirklich gut?

Vielleicht haben wir über unseren reichlichen Portionen und bei unserem Vorsorgen schon (fast) verlernt, was es heißt, von Gott abhängig zu sein.

Ich habe einen sudanesischen Freund, der oft nur eine oder zwei Mahlzeiten am Tag hat. Während des Tages ist er oft mit Gott im



Gespräch, aber ganz sicher nicht nur wegen der nächsten Mahlzeit. Er spricht mit Gott seinen Tag durch. Das was als Nächstes dran ist. Wo erleben wir, dass wir von Gott abhängig sind?

Brot

Brot steht nicht nur für das Essen, es steht für alles Lebensnotwendige. Was brauchen wir zum Leben?

Essen, Trinken, Kleidung, Wohnung, Freunde, Familie, Gesundheit, Sicherheit, Vertrauen, Intimität, Hobbys, Bildung, Handy? ...

Methodischer Tipp zur Vertiefung

An alle eine Liste verteilen mit ca. 20 aufgelisteten Bedürfnissen. Aus denen sucht sich jede und jeder die eigenen zehn wichtigsten heraus. Zweier- oder Dreiergruppen einigen sich in einer weiteren Runde auf ihre sechs wichtigsten Bedürfnisse. (Anweisungen nur schrittweise geben.) Unabhängig davon, was nun die Einzelnen konkret ausgewählt haben, schärft der Prozess den Blick darauf, was den Einzelnen wichtig ist und macht Bedürfnisse bewusst.

Wir sind eingeladen, uns mit dem, was wir im Alltag brauchen, an Gott zu wenden. Er findet es nicht lästig, wenn wir ihn darum bitten. Auch unsere Sehnsüchte kennt und versteht er. Zunächst bitten wir im „Vater Unser“, dass Gottes Name groß werden soll, dass sein Himmelreich Gestalt gewinnen soll, und dass das geschieht, was Gott am Herzen liegt. Und nun sagen wir Gott unsere Bedürfnisse, bringen sie ins Gespräch mit dem, was Gott will. Was geschieht mit unseren Bitten, wenn sie im Gebet in Berührung kommen mit Gottes Willen?

Fakten

Noch ein paar Fakten zum Thema Nahrung, die ich spannend finde, wenn wir Gott um unser tägliches Brot bitten:

- Manche Näherinnen, die in China oder Bangladesch Kleidung für uns nähen, müssen bis zu 20 Stunden am Tag arbeiten. Was sie dabei verdienen reicht trotzdem nicht, um ihre Familie zu ernähren.
- Wohl in keinem Land der Erde gibt die Bevölkerung prozentual weniger von ihrem Einkommen für Nahrung aus, als in Deutschland (ca. 10%)
- Auf Pizza beim Schnellimbiss um die Ecke ist oft Kunstkäse drauf: eine Mischung aus Stärke, Fett, Käsearoma, ... Denn das ist billiger herzustellen.
- Die Firma Nestle wollte auch die hauptsächlich Tee trinkenden Japaner für den Kaffeekonsum gewinnen. Dazu fügte die Firma den Süßigkeiten für Kinder Kaffeearoma in kleinen Mengen bei. Einmal auf den Geschmack gekommen, trinken sie als Erwachsene nun endlich Kaffee.
- Ein Kakao-Produzent verdient an einem normalen Schokoriegel für 60 Cent etwa einen Cent. Das Endprodukt oder Schokolade generell haben die wenigsten Kakao-Bauern je probiert.
- Weil das Erdöl knapp und teuer wird und man etwas für die Umwelt tun will, wird immer mehr Biosprit produziert. Die Flächen aber, auf denen vorher die Nahrung für die Bevölkerung in Entwicklungsländern wuchs, lassen nun unseren Sprit fürs Auto wachsen. Die Lebensmittel werden dadurch besonders in Entwicklungsländern knapper und teurer.
- Zur Produktion eines einzigen Hamburgers werden etwa 2400 Liter benötigt. (Rindfleisch, Soja als Kraftfutter, Salat...)

Fragen für die Gruppe

- Was macht dich besonders nachdenklich?
- Was regt dich auf?
- Was war dir bekannt bzw. neu?
- Eventuell abstimmen, welche Info euch besonders interessiert und wozu ihr gerne mehr erfahren würdet. (siehe Linkliste)
- Was könnte man daran ändern?
- Welchen Betrag dazu könntet ihr persönlich leisten, dass Armut überwunden wird? (Stichworte: regional, bio und oder fair einkaufen; Qualität statt Quantität, Boykott, Trends nicht mitmachen, weniger Fleisch)

Links und Tipps

www.eed.de/fix/files/doc/EED_BfdW_05_Jugend_Zukunft_Ernaehrung_09.pdf
(Dieses geniale Aktionsheft zum Thema Ernährung enthält ganz viele gute Anregungen, wie dieses Thema weiter vertieft werden kann und konkret wird. Prädikat: jugendarbeitstauglich!)

www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung
www.saubere-kleidung.de
www.fair-feels-good.de
www.nachhaltig-einkaufen.de
www.zukunftsaehiges-deutschland.de

Film: „We feed the world“

Aktion

Vielleicht entwickelt ihr ja eine Aktion für euren Jugendkreis, CVJM, für eure ganze Kirchengemeinde, mit der ihr andere unterstützen könnt. Wie wäre es beispielsweise mit einem Backfest samt Verkauf zu Gunsten eines Projektes.

Zum Abschluss miteinander das Vater Unser beten.

Wozu?



Eine spielerisch-thematische Idee zu der Frage „Wozu sind wir Menschen da?“

Idee

Die Dinge, die wir benutzen, haben alle eine klare Zweckbestimmung. Ein Erfinder hat sie sich ausgedacht.

Sie sollen einen Zweck erfüllen. Sie sind zu etwas da.

Und wir Menschen? Wenn es einen Urheber gibt, dann gibt es auch ein Ziel, wozu wir da sind.

Wenn man diesen Zweck und den Urheber nicht kennt, muss man die Frage auch beantworten. Mögliche Antworten (die meisten im Internet gefunden) kommen im Programm vor.

Spielerische Einleitung

Wozu sind diese Dinge da?

Die Jugendlichen teilen sich in Kleingruppen auf. Die Bilder und Definitionen der ppt-Präsentation können ausgedruckt oder mittels Beamer projiziert werden.

Die Jugendlichen erfinden eine möglichst echt klingende Definition zu jedem Gegenstand und schreiben diese auf. Die Zettel werden eingesammelt und zusammen mit der richtigen Definition vorgelesen. Die Gruppen raten, welche Definition stimmt. Gruppen, die die richtige Definition herausfinden, bekommen einen Punkt. Ebenso bekommen Gruppen jeweils einen Punkt, wenn ihre falsche Definition von einer anderen Gruppe für richtig gehalten wurde. Wenn man mehrere Gruppen täuscht, gibt es mehrere Punkte.

Material:
ppt-Präsentation „Wozu-Präsentation“ unter www.der-steigbügel.de (Download-Corner) herunterladen, Papier und Stifte

Diese Spielvariante braucht recht viel Zeit. Alle gezeigten Werkzeuge kann man sicher nicht raten lassen. Man kann aus diesen oder anderen Werkzeugen natürlich auch eine gewöhnliche Quizrunde machen.

Die Teilgruppen stellen nach kurzer Planungsphase gemeinsam pantomimisch eine (Fantasie)maschine dar. Die anderen raten die Funktion (en) der „Maschine“.

Wenn die Fantasie nicht ausreicht, kann man auch reale Maschinen darstellen, z. B. Autowaschanlage, Schaufelradbagger o. Ä.

Überleitung zum Gespräch

Und der Mensch? - Wozu ist der da?

Die Folie 1 in der Präsentation „Born to“ gibt viele mögliche Antworten.

Die einzelnen Antworten sind in passenden Schriften dargestellt und mit Klängen begleitet. Man sollte unbedingt auf dem PC, mit dem man die Präsentation zeigt, einen Probedurchlauf machen. Wenn die jeweiligen Schriften nicht auf dem PC installiert sind, wird vom Programm eine andere genommen. Dadurch ändern sich aber die Größenverhältnisse und es gibt Durcheinander. Klänge, die nicht installiert sind, werden weggelassen, also vorher anpassen.

Die „Born to“ Sätze kann man einfach zeigen oder auch spontan jeweils ganz kurz kommentieren.

Die Folien 2-7 geben die christliche Antwort auf die Frage. Gott hat die Menschen aus Liebe geschaffen und erlöst, damit sie wieder lieben. Mit einigen Bibelstellen wird dies gezeigt.

Folie 8 ist die Einleitung zu möglichen Gruppengesprächen zu der Frage, wie ein Leben zu diesem „Wozu?“ aussehen kann.

Material:
ppt-Präsentation
„Born to“
unter
www.dersteigbügel.de (Download-Corner) heruntergeladen.

Henry Dunant – Der Mann in Weiß

Die Biografie des Gründers des Roten Kreuzes

Vor 100 Jahren, am 30. Oktober 1910, verstarb der Gründer des Roten Kreuzes Jean-Henry Dunant. Schon vor der Rot-Kreuz-Gründung war er einer der Initiatoren der ersten CVJM-Weltkonferenz 1855 in Paris.



Idee

Vor jedem Abschnitt der folgenden Lebensstationen finden sich einige Quizfragen, deren richtige Antwort sich dem Bericht entnehmen lässt (fett gedruckt). Zuerst werden die Fragen gestellt, schriftlich beantwortet, dann der Lebensabschnitt vorgelesen.

Lebensstationen

Jugend und Ausbildung

Wo wurde Henry Dunant geboren?

Genf Montreux Lausanne

Welchen Verein gründete Dunant 1852 in seiner Heimatstadt?

Gesellschaft f. Almosenspenden CVJM Schweizerische Ev. Allianz

Welche Grundsätze wurden auf der CVJM-Weltkonferenz 1855 in Paris verabschiedet?

Pariser Erklärung Pariser Charta Pariser Basis



Henry Dunant wurde am 8. Mai 1828 in **Genf** als erster Sohn des Kaufmanns Jean-Jacques Dunant und dessen Frau Antoinette in eine sehr fromme calvinistische Familie geboren.

Da er sich sozial engagieren wollte, trat Henry Dunant mit 18 Jahren unter dem Einfluss der Erweckungsbewegung Réveil und der Genfer Gesellschaft für Almosenspenden bei. Im darauffolgenden Jahr rief er mit Freunden die sogenannte „Donnerstags-Vereinigung“ ins Leben, einen losen Bund junger Menschen, die sich zu Bibelstudien trafen. Seine freien Abende und Sonntage verbrachte er größtenteils mit Gefangenenbesuchen und der Hilfe für arme Menschen. Am 30. November 1852 gründete er eine Genfer Gruppe des Christlichen Vereins junger Männer (**CVJM**). 1855 nahm er in Paris an der von ihm mitinitiierten Gründung des Weltbundes der CVJM teil, wo die **Pariser Basis** verabschiedet wurde, die bis heute die Grundlage der CVJM-Arbeit ist. Bis 1859 leitete er die Schweizerische Evangelische Allianz.

Algerien

Welche afrikanischen Länder besuchte Dunant nach seiner Ausbildung? Marokko/Ägypten Algerien/Tunesien Sudan/Äthiopien

Welche Staatsbürgerschaft nahm Dunant 1858 noch an? italienische französische britische

Wo traf sich Dunant 1859 mit dem franz. Kaiser Napoléon III.? Solferino Paris Mailand

Nach einer Bankausbildung besuchte Dunant 1853 im Auftrag der „Gesellschaft der Schweizer Kolonien von Setif“ **Algerien, Tunesien** und Sizilien. Trotz geringer Erfahrungen erledigte er die Geschäfte seiner Auftraggeber erfolgreich.

Im Jahre 1856 gründete er eine Kolonialgesellschaft und ein Mühlen-geschäft. Die Land- und Wasserrechte waren jedoch nicht klar geregelt, die zuständigen Kolonialbehörden verhielten sich darüber hinaus nicht kooperativ. 1858 nahm Dunant neben seiner Schweizer auch die **französische** Staatsbürgerschaft an, um sich dadurch den Zugang zu Landkonzessionen der Kolonialmacht Frankreich in Algerien zu erleichtern.

Ein Jahr später beschloss er, sich direkt an Kaiser Napoléon III. zu wenden, als dieser sich mit seinem Heer in der Lombardei aufhielt. Napoleons Hauptquartier befand sich in der kleinen Stadt **Solferino** in der Nähe des Gardasees. Dunant verfasste eine schmeichelhafte Lobschrift auf Napoleon, um ihn seinem Anliegen gegenüber positiv zu stimmen.

Die Schlacht von Solferino

Wie viele Verwundete und Tote lagen auf dem Schlachtfeld von Solferino? 16 000 27 000 38 000

Wo richtete Dunant ein Behelfshospital ein?

Schule Kirche Rathaus

Wie beschaffte Dunant Verbandsmaterial und Hilfsgüter?

Durch Geldspenden durch Sachspenden auf seine Kosten

Am Abend des 24. Juni 1859 kam Dunant nach dem Ende einer Schlacht zwischen den Truppen Piemont-Sardiniens und Frankreichs unter der Führung Napoleons III. auf der einen Seite und der Armee Österreichs auf der anderen Seite am Schlachtfeld in der Nähe Solferinos vorbei. Noch immer lagen etwa **38 000** Verwundete, Sterbende und Tote auf dem Schlachtfeld, ohne dass ihnen jemand Hilfe leistete. Zutiefst erschüttert davon, was er sah, organisierte er spontan mit Freiwilligen aus der örtlichen Zivilbevölkerung, hauptsächlich Frauen und Mädchen, die notdürftige Versorgung der verwundeten und kranken Soldaten. In der Nachbarstadt Solferinos richtete er in der größten **Kirche** des Ortes ein



Behelfshospital ein. Hier wurden etwa 500 der insgesamt etwa 8.000 bis 10.000 Verwundeten

versorgt – sie nannten ihn den Mann in Weiß. Es fehlte an fast allem: an Helfern, an Fachwissen und an medizinischem Material und Verpflegung. Dunant und die seinem Aufruf folgenden Helfer machten bei ihrer Hilfeleistung keinen Unterschied zwischen den Soldaten hinsichtlich ihrer nationalen Zugehörigkeit.

Es gelang Dunant darüber hinaus, von den Franzosen gefangene österreichische Ärzte für die Versorgung der Verletzten freigestellt zu bekommen. Er richtete Behelfskrankenhäuser ein und ließ **auf seine Kosten** Verbandsmaterial und Hilfsgüter herbeischaffen. Trotz der Hilfe starben viele Verwundete.

Die Gründung des Roten Kreuzes

Von wem erhielt Dunant für sein Wirken in Solferino die zweithöchste Auszeichnung des Landes?

Kaiser Napoléon III. Kaiser Franz-Joseph I. König Viktor Emanuel II

In welcher Auflage ließ Dunant sein Buch „Eine Erinnerung an Solferino“ drucken? 1 600 2 800 4 500

Wer äußerte sich überraschend kritisch über Dunants Buch?

Zar Alexander II. König Wilhelm I. von Preußen Florence Nightingale

Welcher Tag 1863 gilt als Gründungsdatum des Roten Kreuzes?

17. Februar 12. September 5. Oktober

Anfang Juli kehrte Dunant nach Genf zurück. Anschließend reiste er für mehrere Wochen nach Paris. Für sein Wirken in Solferino erhielt er im Januar 1860 vom italienischen **König Viktor Emanuel II.** den „Orden des Heiligen Maurice und Heiligen Lazarus“, die zweithöchste Auszeichnung des Königreichs Italien.

Da er das in Solferino Erlebte nicht vergessen konnte, begann er 1860 ein Buch mit dem Titel „Eine Erinnerung an Solferino“ zu schreiben. Er entwickelte die Idee, wie zukünftig das Leid der Soldaten verringert werden könnte: Auf einer Basis von Neutralität und Freiwilligkeit sollten in allen Ländern Hilfsorganisationen gegründet werden, die sich im Fall einer Schlacht um die Verwundeten kümmern würden. Im September 1862 ließ er das Buch auf eigene Kosten in einer Auflage von **1600** Exemplaren drucken und verteilte es anschließend in ganz Europa an viele führende Persönlichkeiten aus Politik und Militär.

Anschließend begab Dunant sich auf Reisen quer durch Europa, um für seine Idee zu werben. Sein Buch wurde nahezu einhellig positiv und mit großem Interesse und Begeisterung aufgenommen, er erhielt Anerkennung und Sympathie. Noch im Dezember 1862 wurde eine zweite Auflage gedruckt. Überraschend kritisch äußerte sich **Florence Nightingale**, da sie der Meinung war, dass die von Dunant vorgeschlagenen Hilfsgesellschaften eine Aufgabe übernehmen würden, die den Regierungen oblag.

Der Präsident der Genfer Gemeinnützigen Gesellschaft, der Jurist Gustave Moynier, machte Dunants Buch zum Thema der Mitgliederversammlung am 9. Februar 1863. Dunants Vorschläge wurden geprüft und von den Mitgliedern als sinnvoll und durchführbar angesehen. Dunant selbst wurde Mitglied einer Kommission, der außer ihm noch Gustave Moynier, der General Guillaume-Henri Dufour sowie 2 Ärzte angehörten. Während der ersten Tagung am 17. Februar 1863 beschlossen die fünf Mitglieder, die Kommission in eine ständige Einrichtung umzuwandeln. Dieser Tag gilt damit als Gründungsdatum des Internationalen Komitees der Hilfsgesellschaften für die Verwundetenpflege, das seit 1876 den Namen Internationales Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) trägt. Dufour wurde Präsident, Moynier Vizepräsident und Dunant Sekretär des Komitees.



Der Konflikt mit Moynier

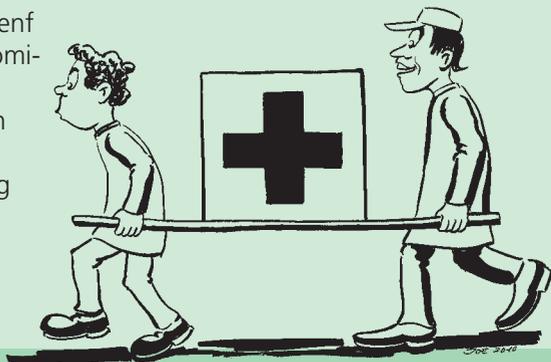
Welche Idee Dunants schien Gustave Moynier undurchführbar?
Neutralität (der Hilfskräfte) Internationale Durchsetzung der Rot-
 Kreuz-Idee Nicht direkt beteiligte Personen mit Menschlichkeit zu
 behandeln

Welcher deutsche Staat gehörte 1864 neben Baden, Hessen und
 Preußen mit zu den Erstunterzeichnern der Genfer Konvention?
 Bayern Sachsen Württemberg

Wo wurde erstmals bei einer Militärparade 1866 die Fahne des Roten
 Kreuzes neben der Nationalflagge gezeigt?
Berlin Paris London

Zwischen Moynier und Dunant entwickelten sich bald Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich verschiedener Aspekte des gemeinsamen Vorhabens. So hatte Moynier wiederholt den Vorschlag Dunants, Verwundete, Pflege- und Hilfskräfte sowie Lazarette unter den Schutz der **Neutralität** zu stellen, als undurchführbar bezeichnet und Dunant aufgefordert, nicht auf dieser Idee zu beharren. Dunant setzte sich jedoch bei seinen Reisen durch Europa mehrfach über die Meinung Moyniers hinweg. Dies verschärfte den Konflikt zwischen dem Pragmatiker Moynier und dem Idealisten Dunant weiter und führte zu Bestrebungen Moyniers, Dunant auch dessen ideellen Führungsanspruch streitig zu machen.

Im Oktober 1863 kam es in Genf zu der vom Internationalen Komitee geplanten Konferenz. Vertreter von 14 Ländern nahmen daran teil und berieten über Massnahmen zur Verbesserung der Hilfe für im Felde verwundete Soldaten. Dunant selbst war, auf Betreiben Moyniers,



während dieser Konferenz nur Protokollführer. Ein Jahr später fand im August auf Einladung des Schweizer Bundesrates eine diplomatische Konferenz statt, in deren Rahmen am 22. August 1864 von zwölf Staaten die erste Genfer Konvention unterzeichnet wurde, darunter auch die deutschen Staaten Baden, Hessen, Preußen und **Württemberg**. Hier einigte man sich auch auf ein einheitliches Symbol zum Schutz der Verwundeten und des Hilfspersonals: das leicht und weit hin erkennbare Rote Kreuz auf weißem Grund, die Umkehrung der Schweizer Flagge.

Dunant war für diese Konferenz nur die Aufgabe zugewiesen worden, für die Unterhaltung der Gäste zu sorgen. Trotzdem stand er in den folgenden zwei Jahren im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit und erhielt zahlreiche Ehrungen und Einladungen. 1866 wurde er nach dem Ende des Preußisch-Österreichischen Krieges nach **Berlin** eingeladen und dort ehrenvoll empfangen. Er konnte hier erleben, wie bei der Siegesparade der preußischen Armee Fahnen mit dem Roten Kreuz neben der Nationalflagge gezeigt wurden.

Bankrott und sozialer Abstieg

Weswegen wurde Dunant 1868 vom Genfer Handelsgericht verurteilt? Betrügerischer Konkurs Devisenvergehen Verletzung der Zollbestimmungen

Wo wurde Dunant 1868 ausgeschlossen?
CVJM IKRK Crédit Genevois

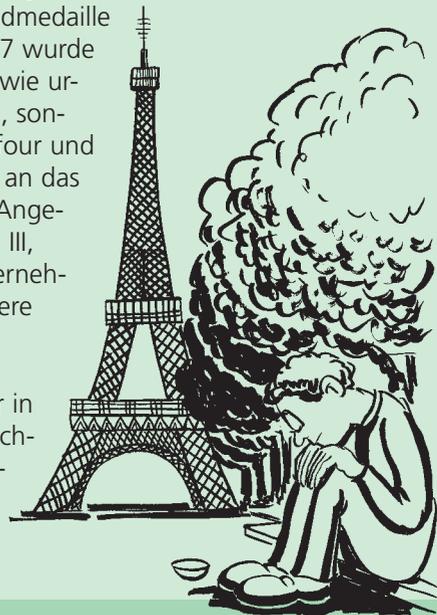
Wohin übersiedelte Dunant, nachdem er 1867 Genf verlassen musste? Basel Paris Zürich

Für die Errichtung welcher Institution setzte sich Dunant während seiner Pariser Jahre ein? Internationaler Gerichtshof
Ständige Abrüstungskonferenz Internationaler Handelsrat

Das Jahr 1865 war in Algerien durch eine Serie katastrophaler Ereignisse gekennzeichnet: Nach kriegerischen Auseinandersetzungen folgten eine Cholera-Epidemie, eine Heuschreckenplage, Erdbeben, eine Dürre und schließlich ein außergewöhnlich harter Winter. Aufgrund dessen verschlechterte sich Dunants geschäftliche Situation zusehends. Er war gezwungen, Konkurs anzumelden. Am 17. August 1868 wurde er vom Genfer Handelsgericht wegen **betrügerischen Konkurses** verurteilt. Aufgrund der damaligen gesellschaftlichen Zwänge führte dieser wirtschaftliche Absturz auch zu Forderungen, aus dem IKRK auszuschneiden. Am 25. August 1867 trat Dunant als Sekretär des Komitees zurück, am 8. September wurde er vollständig aus dem Komitee ausgeschlossen. Wesentlichen Anteil an diesem Ausschluss hatte erneut Moynier, der seit 1864 Präsident des Komitees war.

Im Verlauf des Jahres 1868 wurde er auch aus dem **CVJM** ausgeschlossen. Bereits im März 1867 hatte er Genf verlassen und sollte seine Heimatstadt nach dem auf seine Verurteilung folgenden endgültigen Ausstoß aus der Genfer Gesellschaft bis zu seinem Tod nicht mehr wiedersehen. Moynier tat in der Folgezeit alles, um Dunant zu schädigen: Die Goldmedaille der Pariser Weltausstellung im Jahr 1867 wurde aufgrund Bemühungen Moyniers nicht wie ursprünglich vorgesehen an Dunant allein, sondern zu gleichen Teilen an Moynier, Dufour und Dunant verliehen, so dass das Preisgeld an das IKRK floss. Weiterhin unterband er ein Angebot des französischen Kaisers Napoléon III, die Hälfte der Schulden Dunants zu übernehmen, wenn dessen Freunde für die andere Hälfte aufkämen.

Dunant siedelte nach **Paris** über, wo er in ärmlichen Verhältnissen lebte. Im Deutsch-Französischen Krieg 1870/1871 gründete er eine Allgemeine Fürsorgegesellschaft und kurz darauf eine Allge-



meine Allianz für Ordnung und Zivilisation. Die Allianz setzte sich auch für den Schutz von Arbeitern vor unbeschränkter Ausbeutung durch ihre Arbeitgeber ein, ebenso wie vor dem aus Sicht der Allianz atheistischen und korrumpierenden Einfluss der 1864 in London gegründeten Internationalen Arbeiterassoziation. Dunant forderte während seines Werbens für die Ziele der Allgemeinen Allianz unter anderem Abrüstungsverhandlungen und die Einrichtung eines **Internationalen Gerichtshofes** zur Vermittlung bei zwischenstaatlichen Konflikten, um diese ohne Gewaltanwendung friedlich beizulegen.

Einsatz zugunsten Kriegsgefangener

Wohin reiste Dunant 1872, um sich die Unterstützung für seine Idee zur Behandlung Kriegsgefangener zu sichern?

Belgien England Russland

Welchen Posten bekleidete Dunant bei der 1874 gegründeten Gesellschaft für die Verbesserung der Bedingungen der Kriegsgefangenen?

Vorsitzender Vizepräsident Internationaler Sekretär

Während des ersten Kongresses der Allgemeinen Allianz für Ordnung und Zivilisation 1872 in Paris wurde ein Artikel Dunants zur Behandlung von Kriegsgefangenen verlesen. Nachdem seine Vorschläge mit Begeisterung von den Anwesenden aufgenommen worden waren, versuchte Dunant auf einer Reise nach England, Unterstützung für eine internationale Konferenz zur Frage der Kriegsgefangenen zu gewinnen.

Erneut stießen seine Vorschläge auf große Zustimmung und Begeisterung. Kurz nachdem auch Napoléon III. erneut seine Unterstützung zugesagt hatte, starb dieser am 9. Januar 1873 an einer Gallensteinoperation. Im Februar 1874 wurde Dunant auf dem ersten Kongress der in Paris neugegründeten Gesellschaft für die Verbesserung der Bedingungen der Kriegsgefangenen zu deren **Internationalem**

Sekretär ernannt. Die Gesellschaft plante für den Mai des gleichen Jahres die Durchführung einer diplomatischen Konferenz. Auf Initiative des russischen Zaren Alexander II. fand die Konferenz im Juli und August 1874 in Brüssel statt. Die Brüsseler Konferenz endete jedoch ohne eine Änderung der Genfer Konvention oder konkrete Beschlüsse zur Frage der Kriegsgefangenen. Während Moynier als Präsident des Internationalen Komitees mit dem Ergebnis zufrieden war, war Dunant vom Ausgang der Konferenz enttäuscht.

Leben in Armut und Vergessenheit

Welche Einrichtung schlug Dunant Mitte der 1870er-Jahre vor?
 Rotkreuz-Dokumentationszentrum Weltbibliothek
 Rotkreuz-Weltrat

Zwischen 1874 und 1886 hatte Dunant nacheinander 5 Wohnsitze.
 Wo wohnte er unter anderem auch?
 Florenz Lyon Stuttgart

In der Folgezeit warb er weiter für die Ziele der Allgemeinen Allianz. Er schrieb Artikel und hielt Vorträge, nun unter anderem auch zum Befreiungskampf der Sklaven in Nordamerika. Ferner regte er zusammen mit dem Italiener Max Gracia die Gründung einer **Weltbibliothek** an – eine Idee, die etwa 100 Jahre später durch die UNESCO aufgegriffen wurde. Mit dem Engagement für seine Ideen vernachlässigte er seine persönlichen Angelegenheiten und verschuldete sich weiter. Von der Rotkreuzbewegung wurde er nahezu vergessen. Er zog sich noch weiter aus der Öffentlichkeit zurück und entwickelte eine ausgeprägte Menschenscheu, die sein Verhalten bis zu seinem Lebensende entscheidend prägte.



Dunant führte in den folgenden Jahren ein einsames Leben in materiellem Elend, zwischen 1874 und 1886 unter anderem in **Stuttgart**, Rom, Korfu, Basel und Karlsruhe. Nur wenige Details zu seinem Leben sind aus dieser Zeit bekannt. Vor dem völligen Absturz bewahrten ihn die finanzielle Unterstützung von Freunden sowie gelegentliche Tätigkeiten, mit denen ihm Bekannte und Gönner einen kleinen Verdienst ermöglichten.

Heiden

Wo lebte Dunant 1887? Brüssel Amsterdam London

Seit 1887 lebte Dunant in Heiden im Appenzeller Land. Ab 1892 wohnte er in welchem Gebäude?

Pfarrhaus Spital Gasthof

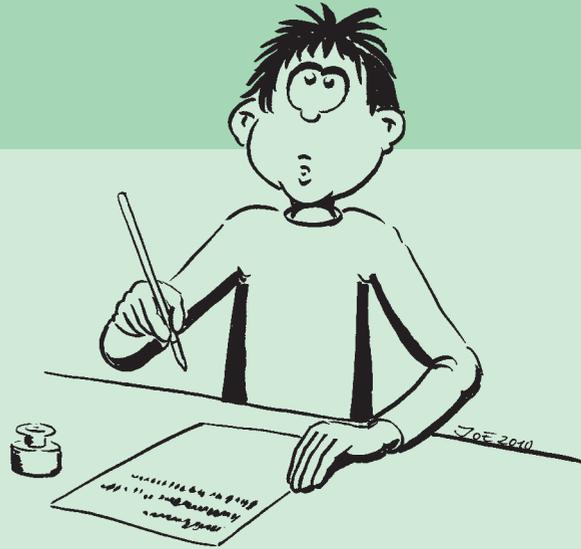
1881 kam Dunant, in Begleitung von Freunden aus Stuttgart, erstmals in das kleine Schweizer Biedermeierdorf Heiden im Appenzellerland. Ab 1887 erhielt er, zu der Zeit in **London** lebend, von seinen Angehörigen eine kleine monatliche finanzielle Unterstützung. Da ihm diese einen zwar bescheidenen, aber dennoch sicheren Lebensstil ohne Armut ermöglichte, ließ er sich im Juli des gleichen Jahres endgültig in Heiden im Gasthof „Paradies“ der Familie Stähelin nieder. Ab dem 30. April 1892 lebte er im **Spital** des Ortes. Hier verbrachte er dann völlig zurückgezogen sein Leben.

Spätes Erinnern

Mit wem führte Dunant Ende der 1890er-Jahre einen Briefwechsel?
Bertha von Suttner Florence Nightingale Papst Leo XIII.

1897 regte Dunant die Gründung eines Internationalen Frauenhilfsbundes an. Welchen Namen schlug er dafür vor?

Gelbes Kreuz Grünes Kreuz Blaues Kreuz



Im September 1895 verfasste Georg Baumberger, Chefredakteur der Zeitung Die Ostschweiz aus St. Gallen, einen Artikel

über den Rotkreuz-Gründer. Dieser Artikel erschien in der deutschen Illustrierten Über Land und Meer, Nachdrucke fanden sich innerhalb weniger Tage in ganz Europa. Er gelangte nun wieder in das Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit als Gründer der Rotkreuz-Bewegung.

Dunant stand Ende der 1890er-Jahre in einem Briefwechsel mit der österreichischen Pazifistin **Bertha von Suttner**, nachdem sie ihn in Heiden persönlich besucht hatte. Er verfasste auf ihre Anregung hin zahlreiche Artikel und Schriften, unter anderem in der von ihr herausgegebenen Zeitschrift Die Waffen nieder! einen Aufsatz unter dem Titel An die Presse. Beeindruckt vom Wirken Bertha von Suttners und Florence Nightingales, gelangte er in dieser Zeit zu der Überzeugung, dass Frauen bei der Verwirklichung eines dauerhaften Friedens eine sehr viel größere Rolle spielen würden als Männer. Eigennutz, Militarismus und Brutalität sah er in diesem Zusammenhang als typisch männliche Prinzipien, während er den Frauen Nächstenliebe, Einfühlungsvermögen und das Streben nach einer gewaltfreien Konfliktlösung zusprach. Basierend auf dieser Sichtweise setzte er sich auch verstärkt für die Gleichberechtigung der Frauen ein. 1897 regte er unter dem Namen „**Grünes Kreuz**“ die Gründung eines internationalen Frauenhilfsbundes an.

Der Friedensnobelpreis 1901

Welchen Preis erhielt Dunant 1901, der damals erstmals verliehen wurde?

Binet-Fendt-Preis Friedensnobelpreis Sciences Morales

Wie hoch war der Preis dotiert?

104 000 SFR 112 000 SFR 125 000 SFR

Am 10. Dezember 1901 erreichte Dunant folgendes Telegramm:
„An Henry Dunant, Heiden. Das Nobelkomitee des norwegischen Parlaments hat die Ehre, Ihnen mitzuteilen, dass es den **Friedensnobelpreis 1901** je zur Hälfte an Sie, Henry Dunant, und an Frédéric Passy verliehen hat. Das Komitee sendet seine Ehrerbietung und seine aufrichtigen Wünsche.“

Gemeinsam mit Dunant wurde der französische Pazifist Frédéric Passy mit dem Preis ausgezeichnet, der Gründer der ersten Friedensliga in Paris 1867 und mit Dunant gemeinsam in der Allianz für Ordnung und Zivilisation tätig. Die Glückwünsche, die ihm anlässlich der Preisverleihung vom Internationalen Komitee offiziell übermittelt wurden, bedeuteten nach 34 Jahren die späte Rehabilitierung und waren für ihn als Anerkennung seiner Verdienste für die Entstehung des Roten Kreuzes wichtiger als alle anderen Auszeichnungen, Preise, Ehrungen und Sympathiebekundungen. Für die Rotkreuz-Bewegung bedeutete der Preis eine wichtige Anerkennung ihrer Arbeit und der Bedeutung der Genfer Konvention. Es gelang Dunants Teil des Preisgeldes in Höhe von 104 000 Schweizer Franken bei einer norwegischen Bank zu verwahren und so vor dem Zugriff durch dessen Gläubiger zu schützen. Dunant selbst tastete das Geld Zeit seines Lebens nicht an.

Letzte Lebensjahre und Tod

Zusammen mit seinem Erzfeind Gustave Moynier erhielt Dunant 1903 der Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät einer deutschen Universität. Welcher?

Tübingen Heidelberg München

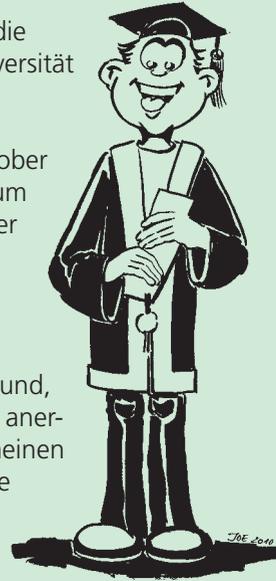
Wo wurde Henry Dunant begraben?

Heiden St. Gallen Zürich

1903 erhielt Dunant zusammen mit Gustave Moynier die Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät der Universität **Heidelberg**.

Henry Dunant starb in den Abendstunden des 30. Oktober 1910 gegen 22:00 Uhr und überlebte Moynier damit um etwa zwei Monate; es war zwischen beiden nie zu einer Aussöhnung gekommen. Seine letzten Worte waren „Ah, que ça devient noir!“ („Wie finster wird es um mich her!“).

„Ich wünsche zu Grabe getragen zu werden wie ein Hund, ohne eine einzige von euren Zeremonien, die ich nicht anerkenne. Ich rechne auf eure Güte zuversichtlich, über meinen letzten irdischen Wunsch zu wachen. Ich zähle auf eure Freundschaft, dass es so geschehe. Ich bin ein Jünger Christi wie im ersten Jahrhundert, und sonst nichts.“



Gemäß diesen Worten wurde er drei Tage später unauffällig und ohne Trauerfeier auf dem Friedhof Sihlfeld in der Stadt **Zürich** bestattet. Zu den wenigen anwesenden Trauergästen zählten neben zwei Freunden einige Abgesandte von Rotkreuz-Vereinen aus der Schweiz und Deutschland sowie seine aus Genf angereisten Neffen.

Walter Engel, Sonderschullehrer, Rottenburg

„Ich will Erster sein!“

Eine Andacht zum
„Rangstreit der Jünger“



Das Gerangel um den ersten Platz

Man stelle sich eine Wiese vor mit zarten Mohnblumen. Sie wiegen sich sanft im Wind, ganz zart, wunderschöne rote Blumen die nicht gerade Assoziationen an Kampf und Kämpfen wecken, eher an Lieblichkeit, Sanftmut, Schönheit, Frieden.

Doch wenn man sich das Ganze genauer anschaut, dann wird man erschrecken über den Kampfgeist der Blumen. Auch hier gibt es einen gnadenlosen Kampf um den ersten Platz. – Wie das??

Wenn man das Wachstum der Pflanzen mal genauer unter die Lupe nehmen möchte, macht es Sinn, das Ganze im Zeitraffer zu betrachten. Da gibt es spannende Filme dazu, unter anderem auch einen Film über das Wachsen der Mohnblumen. Man sieht darin, wie sich die wachsenden Mohnblumen im Zeitraffer der Sonne entgegenstrecken. Durch die Zeitrafferung sieht man, wie jede Blume versucht, die anderen auf die Seite zu drücken. Und dies mit einer solchen Gewalt und Rücksichtslosigkeit, dass es echt schockiert. Dieser schöne rote Mohn,

Tipp: Diese Andacht ist die perfekte Ergänzung zur Spiel-idee von S. 57

der sich beim einfachen Betrachten so sanft im Winde zu wiegen scheint, zeigt in dieser zeitverkürzten Filmaufnahme eine Wildheit und Ellbogenmentalität zum Erschrecken.

Aber ist das wirklich so ungewöhnlich? Den zarten Mohnblumen traut man es vielleicht nicht auf den ersten Blick zu, aber wenn man genauer überlegt, so ist es doch das Gesetz der Natur, die Konkurrenz, der Kampf um den besseren Platz, möglichst um den ersten Platz. Nur so haben sich die Millionen an Tier- und Pflanzenarten entwickeln können. Darum ist es kein Wunder, dass unter den Menschen das gleiche Gesetz herrscht. Überall, ob in Politik und Wirtschaft, ob am Arbeitsplatz, in der Familie oder im Klassenzimmer - oft auch in den Jugendgruppen und in der Gemeinde - herrscht das Gerangel um die "ersten Plätze". Konkurrenz gilt geradezu als wesentliche Triebkraft des Wirtschaftslebens. "Konkurrenz belebt das Geschäft" kann man oft genug hören und lesen.

Wo es aber Erste gibt, da muss es zwangsläufig auch Zweite, Dritte ... und Letzte geben. Aufstieg geschieht fast immer auf Kosten anderer. Man muss die anderen verdrängen, um selber hochzukommen. Ein großer Teil der Konflikte unter Menschen rührt aus diesem ewigen Kampf um Ansehen, Erfolg, Macht, Einfluss, Geltung und Autorität. Sogar die Bibel berichtet davon.

Konkurrenzkampf bei den Jüngern Jesu

Damit sich die Geschichte vom „Rangstreit der Jünger“ besser einprägt, wird sie mit Hilfe von Schuhen erzählt (die Regieanweisungen stehen kursiv gedruckt im Text).

Material: 13 einzelne große Schuhe (am besten von den Jugendlichen) und ein Kleinkind-/Babyschuh in möglichst kleiner Schuhgröße



Bibeltext:
 Markus
 9, 33-37
 „Der Rangstreit der Jünger“

Vorleseandacht

„Erster sein, der Beste, der Wichtigste ... - das ist den Menschen nicht nur heute wichtig, sondern das gab es auch schon vor 2000 Jahren. Da waren einige Freunde zusammen unterwegs, die 12 Jünger Jesu (*die Mitarbeiterin oder der Mitarbeiter stellt 12 Schuhe auf*). Sie waren unterwegs mit ihrem Big Boss, ihrem Meister, mit Jesus (*die Mitarbeiterin oder der Mitarbeiter stellt den zusätzlichen Erwachsenenschuh in kleinem Abstand neben die anderen Schuhe, lässt sie neben- und hintereinander „laufen“*). Alle waren voll begeistert von Jesus, und es war ihnen wichtig, dass er eine gute Meinung von ihnen hatte. Und eines Tages, als sie gerade wieder zusammen unterwegs waren und einen Weg entlangliefen, da kam auf einmal das Thema auf, wen Jesus denn am besten finden würde. Wer der wichtigste Jünger wäre. Petrus polterte gleich los und meinte er wäre ja schon ein Anführertyp, der auch alle mitreißen und motivieren würde. Schließlich hätte ihn Jesus „Fels“ genannt. Johannes meinte darauf, dass Jesus aber sicher ihn am liebsten hätte, und Judas stellte gleich mal klar, wie wichtig er wäre, denn er schaute ja nach den Finanzen, wo sollte die Gruppe denn hinkommen wenn sich darum keiner mehr kümmern würde. So zählte jeder auf, warum er sicher als der Wichtigste und Erste unter den Jüngern angesehen werden sollte. Als sie im Haus angekommen waren, fragte Jesus nach, was denn da vorher losgewesen sei (*die 12 Schuhe im Halbkreis um den „Jesus-Schuh“ stellen*). „Worüber habt ihr euch unterwegs gestritten?“ Die Freunde – oder kann man nicht mehr von Freundschaft reden, wenn es um Konkurrenz geht...?! – die Jünger wollten zuerst nicht mit der Sprache herausrücken, doch dann sagten sie: „Wir haben überlegt, wen du von uns am wichtigsten und tollsten findest.“

Jesus antwortete: „Hört mal genau zu. Ihr fragt, wer der Wichtigste und Tollste ist. Wer der Wichtigste sein will, der darf sich nicht aufblasen und wichtig machen. Der muss sich allen anderen unterordnen.“ Und er holte ein Kind herbei (*den Babyschuh in die Mitte der anderen Schuhe stellen*), stellte es in ihre Mitte, nahm es in die Arme und sagte: „Wer nach den Kleinen und Schwachen schaut, der ist für mich der Größte!“

Quelle:
Bibel
kreativ,
Sybille
Kalmbach,
R. Brock-
hausverlag

Konkurrenzkampf auch bei den Jüngern. "Sie hatten unterwegs miteinander darüber gesprochen, wer von ihnen der Größte sei." In seiner Antwort scheint Jesus den üblichen Umgang unter Menschen völlig auf den Kopf zu stellen: "Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein"! Das Dienen ist seine neue Lebensordnung. Nach dieser "Spielregel" geht es im Reich Gottes zu. Nur wer sich klein macht wie ein Kind, nur wer "Demut", das heißt den "Mut zum Dienen", aufbringt, passt dort hinein.

Soll es keine Ersten mehr geben?

Die Frage wäre jetzt, ob Jesus die Gesetze der Schöpfung auf den Kopf stellen will. Ist sein Anspruch nicht fern von jeglicher Realität, eine Vorstellung, nach der niemand leben kann ohne zu Grunde zu gehen? Aber sehen wir uns die Worte Jesu genauer an. Was er sagt bedeutet zweierlei: Einmal sagt Jesus nicht: „Unter euch darf es keinen Ersten geben.“ Jesus stimmt durchaus den Gegebenheiten unserer Welt zu, dass es Über- und Unterordnung geben muss, Befehlende und Gehorchende. Es gibt eben wichtigere und weniger wichtige Aufgaben, und es gibt eben ganz unterschiedliche Menschen mit ganz unterschiedlichen Gaben, Stärken und Schwächen, und dementsprechend ist es oft automatisch so, dass mal die einen die Führung übernehmen und die anderen sich da anschließen.

Dabei gilt aber immer: die Menschen sind zwar nicht in ihren Fähigkeiten, Leistungen, und Begabungen gleich, aber in ihrer Würde. So hat Jesus ja auch unter den vielen Jüngern zwölf als Apostel ausgewählt, also Erste, und unter diesen wieder den Petrus zum Allerersten bestimmt.



Der Erste in der Verantwortung

Es gibt also schon „Erste“. Daneben stellt aber nun Jesus das entscheidend Andere: Wenn einer schon ein Erster ist, oben steht, befiehlt, dann soll er sich nicht als „Herr“ aufspielen, dem die anderen unterwürfig zu dienen haben, als Herr, der denen besonders gewogen ist, die sich am tiefsten vor ihm verneigen. Nein, er muss der erste Diener sein, er soll zuerst Verantwortung übernehmen, er muss sich als Erster den Schwierigkeiten stellen. Christus selbst hat das beste Beispiel gegeben. Er hat nicht die Jünger ans Kreuz geschickt, sondern er ist zuerst den Kreuzweg gegangen.

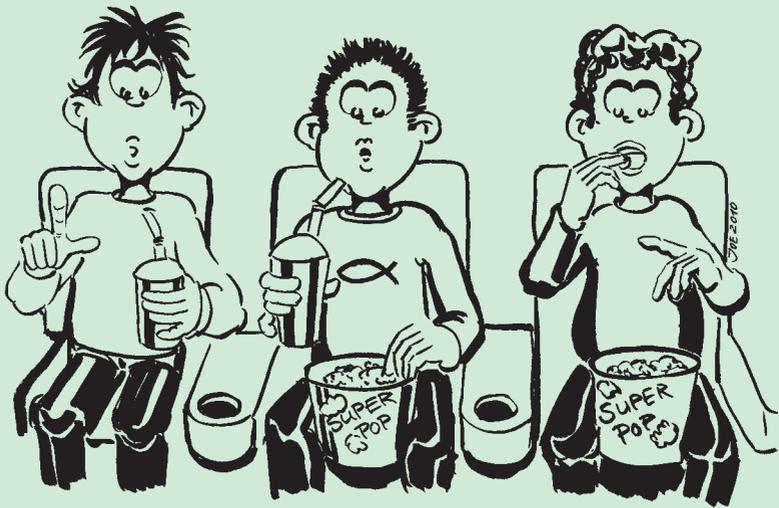
„Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein.“ Das ist nicht nur ein Hinweis für den „frommen Bereich“, sondern auch für den weltlichen! Fast jede oder jeder von uns ist irgendwo eine Erste, ein Erster oder wird es einmal werden, jemand sein, der den Ton angibt: Schon in der Schule gibt es Erste unter den Schulkameraden, danach in der »Clique«, dann in der Familie, im Beruf, in einem Verein, der Gemeinde usw. Wer etwas zu sagen hat, soll sich aber nicht groß vorkommen und protzig tun, sondern muss sich klar sein, dass seine Aufgabe ein Dienst an den Untergebenen ist.

Das ist nicht nur eine christliche Anweisung, sondern das ganz Besondere des Menschen, womit er sich von der Natur unterscheidet. Die Mohnblumen, von denen am Anfang die Rede war, haben keine Ahnung, dass es neben ihnen noch andere Mohnblumen gibt, sie haben keine Ahnung, dass sie andere Blumen verdrängen. Sie müssen sich, ob sie wollen oder nicht, den Licht- und Wärmesensoren an ihrem Halm unterwerfen, die bestimmen, wohin sie ihre Blüten zu wenden haben. Beim Menschen ist es entscheidend anders. Für ihn gelten nicht einfach die blinden Gesetze der Natur, nicht das Recht des Stärkeren, sondern es gilt das Gesetz der Freiheit, die Fähigkeit der Einsicht, die ihn lehrt das Gute zu erwählen und das Böse zu verwerfen. Dadurch kommt der Friede auf der Welt zustande: Nicht, indem wir bestehende Ordnungen abschaffen, sondern dadurch, dass wir sie mit christlichem Geist erfüllen und damit Unrecht vermeiden.

Man muss nicht immer Erster sein!

Defiance – Unbeugsam

Ein Film über Rache, Rettung und Menschlichkeit



Defiance,
USA 2008,
R: Edward
Zwick, D:
Daniel
Craig, Liev
Schreiber,
Jamie Bell,
137 Min.

„Defiance“, 2009 von dem amerikanischen Regisseur Edward Zwick inszeniert, erzählt die (wahre) Geschichte der Brüder Bielski, die in den letzten Kriegsjahren über 1000 Juden das Leben gerettet haben. In dieser Filmbesprechung findet ihr die Inhaltsangabe, Filmthemen sowie Bausteine für die Jugendarbeit. Der Film hat eine Altersfreigabe ab 12 Jahren. Aufgrund der Thematik und der teilweise drastisch dargestellten Gewaltszenen empfehle ich aber, diesen mit älteren Jugendlichen (ab 14 oder 15 Jahren) anzusehen.

Inhalt

Im Sommer 1941 tobt der Zweite Weltkrieg in ganz Europa. Auch in der Sowjetrepublik Weißrussland sind die Nazis auf dem Vormarsch, überziehen das Land mit ihrem Terror-Regime aus Erschießungen und Deportationen. Bei einer Massenhinrichtung in einem Dorf in der Nähe der Stadt Novogradok werden nahe Familienangehörige von Tuvia

Bielski ermordet, darunter seine Eltern und seine junge Frau. Zusammen mit seinen Brüdern Zus, Asael und Aron schwört er Rache an den Tätern.

Doch zunächst fliehen die vier in die nahe gelegenen, tiefen Wälder von Naliboki, die sie seit ihrer Kindheit kennen, und bauen sich dort ein einfaches Lager. Tuvia nimmt blutige Rache, als er in das Haus des örtlichen Polizeichefs eindringt und ihn und seine Söhne beim Abendessen tötet. Danach ist sein Rachedurst allerdings gestillt, denn für ihn besteht die viel größere Rache und Leistung darin, dass „wir Juden überleben“. Die Nachricht vom Widerstand der Bielski-Brüder verbreitet sich in der Gegend wie ein Lauffeuer, und es dauert nicht lange, bis erste jüdische Flüchtlinge zu ihnen stoßen, auf der verzweifelten Suche nach Hilfe und Schutz vor den deutschen Besatzern. Die Bielskis nehmen sie in ihrer Gemeinschaft auf, wenn auch zunächst widerwillig. Der Strom der Hilfesuchenden reißt aber nicht ab. An manchen Tagen schwillt er so stark an, dass es schon bald unmöglich scheint, den geheimen Zufluchtsort im Wald mit so vielen Menschen tatsächlich als Versteck zu bewahren. Während Tuvia, eher wortkarg und einzelgängerisch, sich in die ungewohnte Rolle des Anführers gedrängt sieht und schließlich Besonnenheit predigt, drängt der heißblütige Zus darauf, die Nazis zu bekämpfen und jeden Kollaborateur in der Gegend auszuschalten. Bei Partisanenaktionen gelingt es ihm und einigen Männern tatsächlich, deutsche Soldaten zu töten und sich deren Waffen anzueignen.

Doch mit solchen Angriffen gegen den Feind allein ist es nicht getan, auch wenn sie noch so erfolgreich verlaufen. Tuvia denkt weiter und macht den Menschen in seiner Obhut bewusst, dass der Sommer zu Ende geht, ein brutaler Winter vor der Tür steht und ihr Aus-harren im Wald sich über viele Wochen hinziehen



wird, vielleicht sogar über Monate und Jahre. Ungezählte Kinder und Alte, Männer und Frauen, Geistliche und Intellektuelle, Handwerker und Lehrer finden auf unterschiedlichen Schleichwegen den Weg ins geheime Lager. Dramatisch steigt die Zahl der Bewohner noch einmal an, als Tuvia und Asael weitere Juden, die ihr ungewisses Schicksal nicht länger tatenlos ertragen wollen, aus einem nahe gelegenen Ghetto befreien. Bald läuft das Leben im Wald wie in einer perfekt organisierten Dorfgemeinschaft. Manche kochen, andere zimmern oder nähen, wieder andere unterrichten oder pflegen Kranke. Obwohl die Lage lebensgefährlich bleibt, schleicht sich eine Art Normalität und Routine in das Leben im Untergrund ein, selbst verliebt sein scheint wieder möglich – auch für Tuvia, dem die scheue Zuneigung der schönen Lilka nicht verborgen bleibt.

Dennoch stellt Zus die Fähigkeiten seines älteren Bruders als Anführer zunehmend in Frage. Die unterschiedlichen Auffassungen der Brüder enden zuletzt darin, dass der hitzköpfige Zus sich nicht-jüdischen Partisanen anschließt, die unter dem Banner der Roten Armee gegen die Nazis kämpfen. Weil ihr Versteck von den Deutschen ausgehoben zu werden droht, müssen Tuvia und seine Schutzbefohlenen immer tiefer in den Wald hinein fliehen. Sie errichten ein neues Dorf, doch der Winter hat die Notgemeinschaft schon bald fest in seinem eiskalten Würgegriff: Lebensmittel werden knapp, Krankheiten brechen aus, Leid und Strapazen eskalieren, Konflikte lassen sich nicht länger ruhig ausdiskutieren. Bei allen liegen die Nerven blank, denn während sie ihr Leben unter schier unmenschlichen Bedingungen fristen, rücken die Deutschen immer näher. Irgendwann scheint die Lage aussichtslos zu sein – und der unvermeidliche Tod von 1200 Juden nur noch eine Fra-



ge von Stunden, höchstens Tagen. Als die Wehrmacht auch die zweite Siedlung entdeckt und zu bombardieren beginnt, bäumt sich Tuvia jedoch ein letztes Mal verzweifelt auf und versucht seine Leute, wie einst Moses, durch ein riesiges Schilfmeer in Sicherheit zu führen.

(aus dem Presseheft des Filmverleihs, überarbeitet von Martin Burger)

Filmthemen

Die Grausamkeit des Krieges

Der Regisseur Edward Zwick erzählt die Geschichte jüdischer Partisanen, die sich der Verfolgung durch die Nationalsozialisten widersetzen und aktiv gegen die Unterdrückung wehren. Dies unterscheidet „Unbeugsam – Defiance“ von zahlreichen Filmen, in denen Juden in Zeiten des Holocaust ausschließlich in der Opferrolle dargestellt werden. Die Entscheidungen und Verhaltensweisen der Bielski-Brüder werden allerdings zwiespältig dargestellt: Die Hauptdarsteller sind einerseits Helden, die 1200 Menschen vor dem Tod bewahren, in vielen Sequenzen aber auch brutale Täter. In einer der ersten Szenen, in welcher die Kamera einen Mord an wehrlosen Menschen aus nächster Nähe zeigt, erschießt Tuvia einen Kollaborateur und dessen Söhne. Der Film unterscheidet nicht zwischen Grausamkeiten, die von den Partisanen ausgeht und jenen, die ihnen oder ihren Schützlingen widerfährt. Die Motive reichen dabei auf beiden Seiten von purem Überlebensdrang bis hin zu blanker Rache. „Unbeugsam – Defiance“ verdeutlicht die Grausamkeit des Krieges und wirft unweigerlich die Frage auf, welche Grenzen Menschen überschreiten, die extremen Qualen ausgesetzt sind und die Möglichkeit bekommen, sich und anderen das Leben zu retten. Die Zuspitzung der Handlung auf moralische Fragen bietet zudem gute Diskussionsansätze, um sich mit Themen auseinander zu setzen, die das Zusammenleben von Menschen betreffen: Wie kann man auch im größten Elend Menschlichkeit bewahren? Ist es zu rechtfertigen, ein Menschenleben zu opfern, um viele zu retten? Rechtfertigt der Widerstand auch das Töten?

Deutlich wird dies in der Auseinandersetzung der beiden Brüder Tuvia und Zus:

Tuvia: *„Was wir brauchen müssen wir kriegen, ohne zu töten. Das macht unsere Familie nicht lebendig.“*

Zus: *„Blut für Blut – du hattest deine Rache.“*

Tuvia: *„Ihre Gesichter sehe ich immer noch.“* (Anm.: die, der Getöteten)

Zus: *„Die Rache ist mein – wer sagte das, Tuvia?“*

Tuvia: *„Aber ist das, was du tust, Gottes Wille, Zus?“*

Zus: *„Nein, das kann man nur selber tun – Leben nehmen, um Leben zu verschonen.“*

Tuvia: *„Wir müssen aber nicht wie die Deutschen werden.“*

Zus: *„Aber wir können wenigstens töten wie sie – also kommst du mit oder nicht?“* (Kap.5)

Während Zus fest entschlossen ist, die Waffe in die Hand zu nehmen, um Rache zu üben, bleibt Tuvia zwiesgespalten. Für ihn ist es in erster Linie wichtig, gerade in dieser lebensbedrohlichen Situation menschlich zu bleiben:

„Unsere Rache ist, am Leben zu bleiben! Sie können uns jagen wie Tiere, aber wir werden nie zu Tieren werden. Wir haben uns dafür entschieden, hier so lange es uns möglich ist, als freie Menschen zu leben. Jeder Tag in Freiheit ist ein Leben in Würde. Und sollten wir sterben bei dem Versuch zu leben, dann sterben wir wenigstens wie Menschen.“ (Kap. 6)

Die Frage nach Gott

Neben diesen Fragen, die das Zusammenleben von Menschen betreffen, wird aber auch die Frage nach Gott und welchen Platz er in einer Welt voller Leid und Zerstörung einnimmt, gestellt. Der Glaube an Gott spielt eine existenzielle Rolle – verbunden mit der Frage, wie Glaube überhaupt noch möglich ist.



Dies wird besonders an einer Person einprägsam geschildert. So sagt Shimon, ein ehemaliger Lehrer Tuvias zu Beginn des Films:

„Mein Leben lang wollte ich anderen beibringen, wie man vernünftig lebt. Ich wusste, das ist Gottes Weg. Vergib mir, aber das was geschieht, hat meinen Glauben erschüttert.“ (Kap. 3) Eindringlich wird das Ringen mit Gott in einer Beerdigungsszene beschrieben, bei der Shimon folgendes Gebet spricht: *„Barmherziger Gott. Wir können nicht mehr beten, nicht mehr*

weinen, unser Blut fließt nicht mehr. Wähl dir ein anderes Volk aus. Wir haben für jedes deiner Gebote bezahlt. Wir haben jeden Stein, jedes Feld mit Asche bedeckt. Heilige ein anderes Land. Erwähl dir ein anderes Volk. Lehre dieses Volk die Heiligen Schriften. Gewähre uns nur noch einen Segen. Nimm das Geschenk unserer Heiligkeit zurück. Amen“ (Kap. 16).

Bevor er stirbt, sagt Shimon zu Tuvia: *„Ich hatte fast den Glauben verloren. Aber du wurdest uns von Gott geschickt, um uns zu retten.“* *„Was für ein Unsinn.“* *„Ich weiß es. Aber nur für den Fall dass doch, danke ich ihm. Und ich danke dir.“* (Kap. 23).

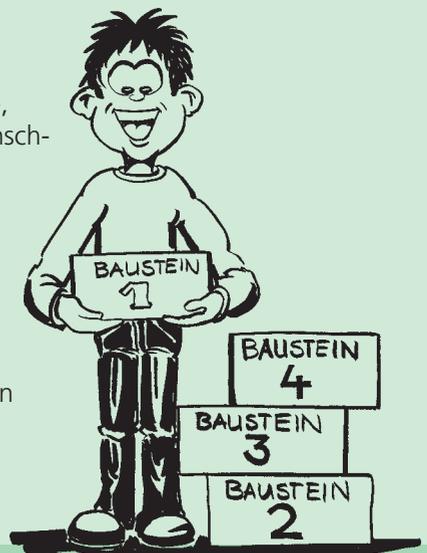
Das wandernde Gottesvolk

Ein Thema durchzieht den Film wie einen roten Faden: die Geschichte des wandernden Gottesvolkes, von Israel und seinem Gott, der sich sein Volk erwählt hat. Eine Geschichte, die ihren Ursprung in der Befreiung aus Ägypten hatte. Eine Geschichte voller Hoffnung und Leid, voller Licht und Schatten. Eine Geschichte, die bis in unsere Tage hin-

einreicht. So gibt es immer wieder Anklänge an den Exodus: das Umherziehen in den Wäldern, das „Murren“ des Volkes, die Anfragen an seinen Führer (Moses/Tuvia), die Frage nach der Zukunft und die Frage nach Gott. Biblische und jüdische Motive tauchen immer wieder auf, gerade dann, wenn die Gemeinschaft beschworen wird. So sagt Asael einmal: „Das ist kein Gewehr. Für euch ist das Bar Kochbas Speer, es ist Samsons Kieferknochen, es ist Ehuds Schwert, es ist die Steinschleuder mit der David das Ungeheuer Goliath überwältigte. Und wir werden Krieger sein, so wie die Makkabäer und die Sikarer. Tapfere Männer und Frauen, die für die Freiheit kämpfen. So wie sie damals.“ Asael macht damit deutlich, dass sie hineingenommen sind in diese jüdische Geschichte, dass sie sich aber auch nicht als willenlose Schafe zur Schlachtbank führen lassen müssen. Es sind auch immer die jüdischen Bräuche und Festlichkeiten, die der dunklen Wirklichkeit das Trotzdem des Glaubens entgegensetzen (eine eindrucksvolle Filmmontage zeigt zeitgleich eine Hochzeitsfeier und den Überfall auf einen mit Deutschen besetzten Lastwagen, bei dem die Soldaten auf grausame Weise umgebracht werden, Kap. 14).

Bausteine für die Jugendarbeit

Freundschaft, Solidarität, Gott, Glaube, Rache, Gemeinschaft, Freiheit, Mitmenschlichkeit, Gerechtigkeit, Hoffnung – der Film „Defiance“ bietet ein breites Spektrum von Themen und Fragen, die unser Menschsein betreffen. Sie werden behandelt vor dem Hintergrund einer Zeit, die mit der heutigen nicht zu vergleichen ist. Aber gerade deshalb ist es spannend, wie Menschen sich angesichts dieser Bedrohung und Unmenschlichkeit verhalten.



Baustein 1: Zeichen der Hoffnung

In „Defiance“ gibt es neben all der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit auch Zeichen der Hoffnung: Menschen helfen einander unter Lebensgefahr, die Gemeinschaft der Waldbewohner, eine Hochzeit, ein Kind wird geboren. Was erleben die Jugendlichen als erdrückend und hoffnungslos? Was sind für sie Zeichen der Hoffnung?

In selbst ausgedachten Spielszenen oder Collagen (Was gibt mir Hoffnung? Wo ist keine Hoffnung mehr?) kann dies ausgedrückt werden.

Baustein 2: Menschlichkeit

Eine besondere Herausforderung für die Juden im Film bei aller Unmenschlichkeit, die sie erleben, selber Mensch zu bleiben. Was gehört zum Mensch bleiben dazu? Was zeichnet Mitmenschlichkeit aus? Dies kann von den Jugendlichen auf Körperumrissen aufgezeichnet werden. Texte zum Thema „Mensch-Sein“ können verwendet werden (z. B. das Lied „Mensch“ von Herbert Grönemeyer).

Baustein 3: Rache

„Wie du mir, so ich dir“ – nicht wenige leben nach dieser Lebenseinstellung. Auch die Bielski-Brüder wollen Rache. Auf unterschiedliche Art und Weise. Kann Unrecht mit Unrecht vergolten werden? Blut für Blut? Es ist normal, dass sich bei Ungerechtigkeit Rachegefühle entwickeln – wie gehen wir damit um? Dies kann, auch unter Mithilfe von Bibeltexten methodisch aufgearbeitet werden. Beispiele: 5. Mose 32,35; Jesaja 61,2; Jesaja 35,4; Römer 12,19; dazu die Seligpreisungen in der Bergpredigt (Matthäus 5, 1-12) und „Von der Feindesliebe“ (Matthäus 5, 43ff)

Baustein 4: Glaube und Vertrauen

Das Vertrauen auf den Gott, der versprochen hat, mit seinem Volk mitzugehen, wird auf eine harte Probe gestellt. Dies führt auch dazu, dass Menschen nicht mehr glauben können oder dass dieses Vertrauen erst langsam wieder wächst.

Impulsfragen:

- Was macht es mir schwer, Gott zu vertrauen?
- Was hilft mir dabei?
- Wo habe ich gute Erfahrungen gemacht?

Wörterklärungen

Partisan: Ein P. (von italienisch partigiano Parteigänger) ist ein bewaffneter Kämpfer, der nicht zu den regulären Streitkräften eines Staates gehört.

Kollaborateur: Eine Kollaboration (lat. co- = „mit-“, laborare = „arbeiten“) ist die Mitarbeit bzw. Zusammenarbeit mehrerer Personen oder Gruppen von Personen. Historisch steht der Begriff für die Zusammenarbeit mit dem Feind zu Zeiten eines Krieges oder der Besatzung. In diesem Sinne „kollaborierende“ Personen werden als Kollaborateure bezeichnet.

Bar Kochba: Simon bar Kochba war ein jüdischer Rebell, der von 132 bis 135 nach Christus einen Aufstand gegen das Römische Reich unter Kaiser Hadrian führte, den Bar-Kochba-Aufstand. Beim Aufstand erzielte er zunächst erhebliche Erfolge gegen die Römer, musste sich später jedoch in die Festung von Betar zurückziehen und wurde dort belagert. Bei der durch Hunger erzwungenen Übergabe derselben kam er 135 durch die Hand seiner eigenen Gefährten ums Leben.

Sikarier: („Messerstecher“, „Messerschwinger“, „Dolchträger“; von lat. sica = Dolch) waren eine gegen die Römer und ihre Besatzung gerichtete jüdische Gruppe im 1. Jahrhundert. Sie verübten insbesondere Dolch-Attentate, woher sich auch der Name herleitet.

Makkabäer: Die M. waren jüdische Freiheitskämpfer gegen die Dynastie der Seleukiden. Sie begründeten das königliche und hohepriesterliche Geschlecht der Hasmonäer und erkämpften für fast ein hundert Jahre (165 v. Chr. bis 63 v. Chr.) eine Erbherrschaft über die Juden.

(Quelle: Wikipedia)

Das Goldgräber- Trainings- camp



Eine Outdoor-Idee
für Freizeiten
und Gruppenstunden

Der große Goldrausch

Unter Goldrausch versteht man einen Zeitraum der verstärkten Einwanderung von Arbeitern in ein Gebiet, in dem es entweder industriell verwertbare Mengen von Gold oder zumindest Gerüchte über solche Vorkommen gibt. Die Goldräusche des 19. Jahrhunderts brachten viele tausende Arbeiter der ganzen Welt dazu, ihre tägliche Arbeit in den Fabriken aufzugeben und teilweise samt ihrer Familie, teils auch diese daheim zurücklassend in die Goldfelder zu ziehen, um dort ihr Glück zu finden.

Die besonderen Eigenschaften des Goldes und seine Seltenheit faszinierten Menschen seit Urzeiten. Immer wieder kursierten Gerüchte von sagenhaften Städten oder Ländern, in denen „das Gold auf der Straße liegt“. Auch in der Bibel wird ein sagenhaftes Goldland namens Ophir erwähnt.

Berühmte Goldräusche waren der Kalifornische Goldrausch (ca. 1848-1850), der Colorado Goldrausch (ca. 1858-1870), der Goldrausch am Klondike River (ca. 1896-1898) jeweils in Nordamerika sowie der Australische Goldrausch (1850er), der Neuseeländische Goldrausch (1860er) und der Südafrikanische Goldrausch (ab 1886).

Der Weg zu den Gebieten, in denen Gold gefunden oder vermutet wurde, war sehr beschwerlich, erforderte lange Gewaltmärsche und viele Goldsucher kamen erst gar nicht an. Der schnelle Weg zum Gold führte viele in den Tod. Tonnenschweres Material musste in die unerschlossenen Gebiete mitgebracht werden. Meistens waren nicht die Goldsucher die großen Gewinner, sondern andere, die den Goldsuchern Lebensmitteln und Dienstleistungen verkauft haben. Das Thema „Goldtausch“ mit seinen vielen Abenteuern, aber auch mit viel Zündstoff zum Nach- und Weiterdenken bietet ein buchstäbliches Eldorado für die Gestaltung von Gruppenstunden oder Freizeiten.

Die Ideen wurden entwickelt für eine Wochenendfreizeit mit etwa 100 Teilnehmern. Bei den einzelnen Ideen befinden sich jedoch auch Hinweise, wie die Ideen mit weniger Teilnehmern, vor allem auch im Rahmen von Gruppenstunden durchgeführt werden können.

Die Outdoor-Idee: Das Goldgräber-Trainingscamp

Es werden mehrere Gruppen (companies), mit jeweils möglichst 8 bis 12 (ggf. aber auch bis zu 20) Personen gebildet. Auf Zeltlagern kann jedes Zelt eine company bilden. Alle companies trainieren zunächst an mehreren im Gelände verteilten Stationen. Jede company beginnt an einer anderen Station. Nach dem Absolvieren der Station wird in einer bestimmten Richtung zur nächsten Station gewechselt. Wenn alle companies alle Stationen absolviert haben, findet (ggf. nach einem kurzen Einlagespiel) das Abschlussspiel (Wertungsspiel) statt.

Die Anlagen gehen davon aus, dass fünf companies gebildet werden. Wenn mehr companies gebildet werden sollen, müssen die Formulare entsprechend angepasst werden.

Zur Vorbereitung sind für die einzelnen Stationen konkret möglichst passende Orte zu finden. Bevor die erste company kommt, wird die Station vom für die Station verantwortlichen Mitarbeiter aufgebaut. Wenn die Stationen räumlich mehr als ca. 200 m auseinander liegen,

Info:
Im Steigbügel 337 veröffentlichen wir eine biblische Goldsuche, die sich gut als Vertiefung des Geländespiels eignet.

ist der für den Wechsel zwischen den Stationen zusätzlicher Zeitbedarf einzukalkulieren.

Entscheidend für das Gelingen des Geländespiels ist, dass bei jeder Station zu Beginn der inhaltliche Hintergrund - die „story“- möglichst spannend vermittelt wird.

Stationen

1. Ausrüstungstransport

- Story:** Nach ihrer Ankunft in Alaska mussten die Goldsucher mit ihrer gesamten Ausrüstung über Tage und Wochen durch die Berge wandern. Die erste Etappe war für viele der gefürchtete Chilkoot-Pass, der über eine Strecke von fast 50 Kilometer und über 1.000 Höhenmeter von Alaska nach Kanada führte. Die Regierung zwang die Goldsucher einen ganzen Jahresvorrat an Lebensmitteln (ca. 500 kg) mitzubringen; hinzu kam die sonstige Ausrüstung (ebenfalls ca. 500 kg).
- Ort:** Eher dichtes Waldstück mit möglichst vielen natürlichen Hindernissen auf engem Raum.
- Aufbau:** In dem Waldstück wird mit Seilen, Ästen, Baumstämmen ein Hindernisparcour aufgebaut.
- Ablauf:** Die company muss eine 300 l Regentonne möglichst schnell durch den Parcour transportieren.
- Regeln:** Es müssen immer mindestens 6 Goldsucher die Tonne berühren. Die Tonne darf nicht den Boden berühren.
- Wertung:** Es wird die Zeit gestoppt bis die Tonne am Ziel ankommt. Zeitstrafe bei Regelverstoß. Die beste company bekommt vier Punkte, die zweitbeste drei usw.
- Material:** 300 l Regentonne mit Deckel, ggf. leichtes Material zum Füllen (Schlafsäcke o. Ä.)
Schnüre/Seile, Trassierband, Stoppuhr
vor Ort: Naturmaterialien



2. Bootsbau

- Story:** Nachdem die Goldsucher den Chilkoot-Pass bzw. den White Pass bezwungen hatten, erreichten sie beim Lake Lindeman bzw. beim Lake Benett den Yukon River. Dort bauten sie Floße und Boote, um mit diesen die nächsten 800 km bis Dawson zu fahren. Die Fahrt auf dem Yukon war nicht ganz ungefährlich. Nicht wenige Goldsucher kenterten mit ihren Booten in Stromschnellen und Strudeln und verloren ihre gesamte Ladung.
- Ort:** Bach (Teilstück mit mäßiger Strömung und nicht zu vielen natürlichen Hindernissen)
- Aufbau:** Der Bach wird so hergerichtet, dass auf ihm gefaltete Papierschiffe fahren können.
- Ablauf:** Jede company erhält einen Stapel Papier (DIN A 4-Blätter). Aus den Blättern müssen innerhalb von 5 Minuten möglichst viele Papierschiffe gefaltet werden, in die ein Holzstückchen (Ladung) gelegt wird. Die Papierschiffchen werden am Startpunkt in den Bach gesetzt und treiben dann Richtung Ziel.
- Wertung:** Es wird die Anzahl der Schiffe gezählt, die bis zum Ende der Zeit am Ziel angekommen sind. Schiffe, die ihre Ladung nicht verloren haben, zählen doppelt. Die beste company bekommt vier Punkte, die zweitbeste drei usw.
- Material:** DIN A 4 Kopierpapier (ca. 50 bis 80 Blatt pro company)
Stoppuhr
vor Ort: Holzstückchen

3. Nahrungsergänzung

- Story:** Eine große Gefahr für die Goldsucher war die einseitige Ernährung. Die gefürchtete Krankheit Skorbut, die bereits im Mittelalter als Geißel der Seefahrer bekannt war, drohte auch den Goldsuchern. Die Krankheit konnte dazu führen, dass einem die Zähne ausfielen. Skorbut konnte einen zum

Krüppel machen und sogar tödlich sein. Ein gutes Mittel zur Vorbeugung gegen Skorbut waren Hagebutten. Voraussendende Goldsucher hielten deswegen auf ihrer Reise die Augen nach den roten Früchten Ausschau und sammelten diese zum späteren Verzehr in Säcken.

- Ort:** Eher dichteres Waldstück mit möglichst vielen Stellen, an denen Zettel zumindest auch leicht versteckt aufgehängt werden können.
- Aufbau:** In dem Waldstück werden in ca. 2,50 m bis 3 m Höhe beschriftete rote Zettel („Hagebutten“) aufgehängt. Dabei kann die Druckvorlage Anlage 1b ggf. vergrößert auf rotes Papier dreimal kopiert und ausgeschnitten werden.
- Ablauf:** Alle Teilnehmer der company haben die Aufgabe, innerhalb von drei Minuten möglichst viele Hagebutten zu entdecken und sich die Aufschrift zu merken. Nach Zeitablauf sammelt sich die company außerhalb des Waldstücks und bekommt zwei Minuten Zeit, um auf der Anlage 1a die entdeckten Hagebutten zu markieren.
- Wertung:** Jede richtige Antwort (gefundene Hagebutte) wird gezählt. Für jede falsche Antwort gibt es eine Hagebutte Abzug. Die beste Gruppe bekommt vier Punkte, die zweitbeste drei usw.
- Material:** Rote Zettel (beschriftet mit Hagebutten-Namen, jeweils 3-fach), (dazu kann die Druckvorlage Anlage 1b ggf. vergrößert auf rotes Papier dreimal kopiert und ausgeschnitten werden)
Filzstift, Reisinägel
Druckvorlage (Anlage 1a) (5x kopiert), Stifte
Stoppuhr

Material:
Anlage 1a
und Lösungen
zum
Download
[www.
der-steig-
buegel.de](http://www.der-steig-buegel.de)

4. Goldmine

- Story:** Direkt sichtbares Gold in Form von Nuggets oder Goldstaub ist eine Rarität. Das meiste Gold in den Vorkommen liegt in kleinsten Partikelchen im umgebenden Gestein fein verteilt

vor und entgeht somit den Versuchen, es mit einfachen Verfahren zu sammeln. Gold wurde deswegen oft gewonnen, in dem es mechanisch aus dem umgebenden mechanischen Gestein gelöst wurde.

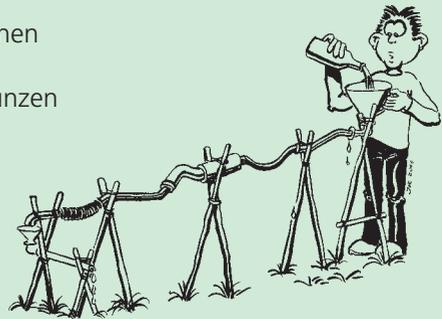
Ort: Keine besonderen Anforderungen

Aufbau: In drei 60 l-Mörtel-Wannen werden jeweils ca. 20 l Sand mit etwa 50 1-Cent-Münzen vermengt.

Ablauf: Alle Teilnehmer der company haben die Aufgabe, innerhalb von 5 Minuten möglichst viele Münzen zu finden.

Wertung: Gezählt wird die Anzahl der nach 5 Minuten gefundenen Münzen.

Material: Drei 60 l-Mörtel-Wannen
60 l Sand
3 Stangen 1-Cent-Münzen
Stopuhr



5. Water Companies

Story: Neben dem trockenen Abbau wurde oftmals auch Gold durch Auswaschen gewonnen. Dazu wurde eine nicht unerhebliche Menge an Wasser benötigt. Die Goldgräber schlossen sich zusammen und erbauten Gräben und Äquadukte um das Wasser an die Einsatzorte heranzuführen. Aus den zunächst genossenschaftlich organisierten Gesellschaften (Geldgeber und Arbeitskräfte waren dieselben) wurden zunehmend Aktiengesellschaften mit Fremdkapital. Die Financiers und Aktionäre der water companies verdienten oft mehr durch den Verkauf von Wasser als die Goldsucher mit dem abgebauten Gold.

Ort: Waldstück mit Bäumen in unterschiedlichen Abständen, möglichst Nähe zum Bach, Wasseranschluss

Aufbau: In dem Waldstück werden verschiedene Ringe („Vermessungspunkte“) zwischen den Bäumen mit Schnüren befes-

tigt. Die Strecke zwischen den Ringen beträgt ca. 20 m. Das Höhenniveau der Ringe fällt von Ring zu Ring um ca. 20 cm bis 50 cm.

- Ablauf:** Alle Teilnehmer der company haben die Aufgabe, mittels zur Verfügung gestellter Leitungsteile zunächst eine Wasserleitung herzustellen, die durch alle Vermessungspunkte führt. Anschließend muss möglichst viel Wasser am Startpunkt in die Leitung eingefüllt und zum Ziel transportiert werden.
- Wertung:** Gezählt wird die nach 5 Minuten angekommene Wassermenge. Die beste company bekommt vier Punkte, die zweitbeste drei usw.
- Material:** Ringe (z. B. von Ringspiel), Schnüre/Seile
Leerrohre (fix und/oder flexibel), Verbindungsstücke
Trichter (zum Einfüllen)
Wanne (als Wasserreservoir)
Eimer (als Ziel)
Stoppuhr

6. Goldsucher-Abi

- Story:** Die Goldsucher waren weitgehend auf sich allein gestellt. Sie mussten eine gute Allgemeinbildung haben. Nur so konnten sie die enormen Herausforderungen bei der Anreise, aber auch im täglichen Geschäft bestehen.
- Ort:** Keine besonderen Anforderungen
- Aufbau:** Entfällt
- Ablauf:** Alle Teilnehmer der company haben die Aufgabe, die auf dem Fragebogen (Anlage 2a) gestellten Fragen innerhalb von 5 Minuten zu beantworten.
- Wertung:** Gezählt werden alle richtigen Antworten. Die beste company bekommt vier Punkte, die zweitbeste drei usw.
- Material:** Druckvorlage (Anlage 2a) (5x kopiert), Stifte

Material:
Anlage 2a
und Lösungen zum
Download
[www.
der-steig-
buegel.de](http://www.der-steig-buegel.de)



Einlagespiel

Einlage Jeans-Contest

Story: Levi Strauss, der mit seiner Familie 1847 von Deutschland nach Amerika auswanderte, schloss sich 1853 dem Goldrausch an und zog von New York, wo die Familie bisher ihr Brot durch Textilhandel verdiente, nach San Francisco. Zusammen mit seinem Schwager und seinem Bruder gründete er dort einen Handel für Kurzwaren und Stoffe. Später ergänzten sie das Sortiment um Dinge wie Zahnbürsten, Hosenträger, Knöpfe und Ausgekleidung für die rauen Wildwest-Pioniere. Da er zuvor schon mit Kleidung und Kurzwaren umgegangen war, hatte Levi Strauss Stoffballen, Zeltplanen und Nähzeug mitgenommen. Er fand bald heraus, dass die Goldgräber bei ihrer harten Arbeit strapazierfähige Hosen benötigten. Seine ersten Hosen ließ er von einem Schneider aus den mitgebrachten Zeltplanen anfertigen. Angeblich war der erste Kunde von seinen Hosen so begeistert, dass er die ganze Nacht durch die Stadt zog und jedem davon erzählte. Die ersten Hosen waren noch braun, aus dem Material Hanf, und wurden von Hosenträgern gehalten. Bald stieg Strauss auf Denim um, einen Baumwollstoff, der mit Indigo blau gefärbt wurde. Die Nähte der Hosentaschen waren jedoch nicht robust genug, da die Goldgräber ihre Hosentaschen mit allerhand Material aus den Minen vollstopften. Im Dezember 1870 kam der aus Riga stammende Schneider Jacob Davis auf die Idee, die Ecken der Hosentaschen und das untere Ende des Hosenlatzes mit Nieten eines Pferdegeschirrs zu verstärken. Weil ihm für die Patentierung seines 1872 entwickelten Verfahrens Geld fehlte, wandte er sich an Levi Strauss, der ihm Tuchballen lieferte. Strauss unterstützte das Vorhaben und erhielt am 20. Mai 1873 ein Patent zusammen mit Davis darauf. Die vernieteten Waist Overalls stießen auf eine riesige Nachfrage. Bis zum Jahresende wurden 5875 Dutzend Hosen und

Mäntel aus Denim verkauft. Zwei Fabriken produzierten diese Hosen. Zehn Jahre später waren bereits 535 Angestellte für das Unternehmen tätig.

Ort: Zeltplatz/Wiese vor Freizeitheim o. Ä.

Aufbau: entfällt

Ablauf: zwei Teilnehmende führen mit einer Jeans-Hose ein Tauziehen. Wer gewinnt? Der linke oder der rechte oder beide, weil sie gemeinsam die Jeans bezwungen haben?

Wertung: Schaukampf - ohne Wertung

Material: Jeans-Hose(n)
Markierungslinie

Abschlusspiel

Finale Claims abstecken

Story: Bei einem Goldrausch kommt es darauf an, möglichst bald bei den Goldvorkommen anzukommen, um noch einen guten claim zu bekommen. Als die ersten Goldsuchermassen in Dawson ankamen, mussten sie feststellen, dass praktisch alle claims vergeben waren. Viele Zuspätgekommene kehrten wieder um oder verdingten sich als Lohngräber oder boten claim-Inhabern andere Dienstleistungen an. Entscheidend für den Erfolg war aber auch, dass man an der richtigen Stelle seinen claim hatte, da die Ausbeute von claim zu claim verschieden war.

Ort: Zeltplatz/Wiese vor Freizeitheim o. Ä.

Aufbau: In der Mitte liegen 16 Tafeln („claims“). Jeder claim ist (verdeckt) entsprechend der Anlage 3 beschriftet / bewertet. Hinweis an die Teilnehmenden: Die Wertigkeit von direkt aneinandergrenzenden claims unterscheidet sich um maximal 2 Punkte (d.h. neben einem 4-Punkte-claim liegt auf keinen Fall ein 1-Punkt-claim).

Ablauf: Entsprechend der Ergebnisse an den Stationen (vgl. Anlage 5) darf jeweils ein Teilnehmer der betreffenden company

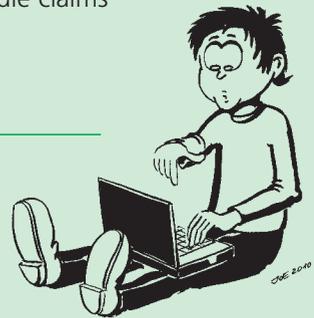
Material:
Anlagen 3-5
zum Download www.der-steig-buegel.de

Anlagen: Die Anlagen können heruntergeladen werden unter www.der-steigbuegel.de

einen claim abstecken, in dem mit einem Indiacca auf die Tafeln gezielt wird. Wird eine Tafel getroffen, gilt der claim als von der company abgesteckt und der company wird die entsprechende Punktzahl endgültig gutgeschrieben.

Wertung: Gesamtsieger ist die company, deren claims zusammen die höchste Punktzahl haben.

Material: 16 Holztafeln (beschriftet entsprechend Anlage 3)
Bierbänke als Absperrung um die claims
Indiacca



Varianten

Für kleinere Gruppen: Die einzelnen Stationen können auch der Reihe nach von allen companies gemeinsam absolviert werden. Dadurch können Mitarbeiterkapazitäten eingespart werden. Umgekehrt wird wegen der Wartezeiten mehr Zeit benötigt.

Spielabend im Raum: Viele Stationen sowie das Einlage- und das Abschlusspiel können auch drinnen bei schlechtem Wetter durchgeführt werden. Die Stationsideen sind in diesem Falle entsprechend abzuwandeln bzw. anzupassen.

Wandertag: Das Geländespiel kann auch sehr gut im Rahmen eines ganztägigen Wandertags („Goldgräber-Trail“) durchgeführt werden. Durch die Wanderung wird beiläufig noch mehr das Unterwegssein der Goldgräber erlebbar. Die Stationen werden in diesem Falle zweckmäßigerweise von einem Mitarbeiterteam mit einem Begleitfahrzeug vor Ankunft der ersten company aufgebaut und dann später wieder abgebaut. Wenn die Abstände zwischen den Stationen nicht weit genug sind, müssen evtl. zwei Teams abwechselnd auf- und abbauen.

Man muss nicht immer Erster sein!



Ein Spielentwurf mit
Überraschungsquotient

Idee

Es werden verschiedene Spiele gespielt – die zum Teil auch ganz einfach sind. Wichtig ist, dass am Ende eine eindeutige Platzierung feststeht. Der besondere Reiz liegt darin, dass während des Spiels nicht bekannt ist, welches Spiel viele und welches nur wenige Punkte gibt. Somit kann es sein, dass am Ende ein Team gewinnt, das eigentlich immer nur durchschnittlich oder schlecht abgeschnitten hat ... - man muss nicht immer Erster sein!

Man kann dieses Spiel mit wenigen Jugendlichen („Jeder gegen jeden“) oder auch in großen Gruppen Team gegen Team spielen. Damit es spannend bleibt wird empfohlen, dass mindestens vier, besser aber fünf oder sechs Teams gegeneinander spielen.

Das Spiel

Es werden sechs Spielrunden gespielt. Bei jeder Spielrunde gibt es einen 1. bis 6. Platz. Welche Platzierung wie viele Punkte ergibt, das sieht man in der Tabelle am Ende.

Beispiel

Es spielen sechs Teams (A bis F) gegeneinander. Das erste Spiel ist Schubkarren fahren und ergibt folgende Platzierung:

	Platzierung	Punkte
Schubkarren fahren	1. B	4
	2. C	8
	3. F	5
	4. A	2
	5. E	10
	6. D	6

Team B war zwar am schnellsten, bekommt aber nur 4 Punkte, Team E (zweitletztes Team) kassiert dafür die Höchstpunktzahl. Man weiß nie, wann welche Position viele und welche Position wenige Punkte ergibt (die Punktetabelle darf den Jugendlichen nicht gezeigt werden).

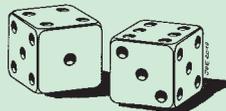
Material:
1 Würfel,
kleiner
Preis

Wertung

Nach 6 Spielrunden wird die Auswertung vorgenommen. Das Team mit den meisten Punkten hat gewonnen. Aber: man muss nicht immer Erster sein. Dieses Team darf nun mit einem Würfel auswürfeln, welche Platzierung den Preis des Abends bekommt (würfeln sie eine vier, bekommt das Team mit der vierten Platzierung am Ende den Preis).

Es soll der Spaß am Spielen im Vordergrund stehen – welche Platzierung erkämpft wird ist zweitrangig.

Material:
Start- und
Ziellinie,
evtl.
Stoppuhr

Spiele**Schubkarren fahren**

Die Teams treten gegeneinander im Schubkarren fahren an (einer läuft auf den Händen, der oder die andere schiebt an den Füßen). Nach der Hälfte der Strecke wird gewechselt – Schubkarren wird zum Fahrer

und der Fahrer zum Schubkarren. Wenn der Platz reicht, können alle Teams parallel starten. Wenn das nicht möglich ist, dann einfach die Zeit der einzelnen Teams stoppen.

Material:
6 Löffel mit
je 10 m langer
Wolle

Löffel durchfädeln

An einem Esslöffel wird ein langes Stück Wolle (mind. 10 m) gebunden. Nun muss der Löffel durch die Ärmel vom Pulli durchgefädelt werden – und zwar bei allen Teammitgliedern bzw. mind. 8 Teammitgliedern. Ist das zu einfach, kann auch durch die Hose am rechten Bein eingefädelt und am linken Arm wieder ausgefädelt werden.



Material:
20 Kronkorken
je
Team, Ziel
zum Tref-
fen, Stopp-
uhr

Kronkorken

Jedes Team erhält 20 Kronkorken und muss beim Zielwerfen möglichst viele Treffer landen. Dafür stehen max. 30 Sekunden zur Verfügung.

Tischtennisball mit Luftballon – Wettblasen

Jedes Team muss seinen Tischtennis-Ball mit Hilfe der Luft aus einem Luftballon über eine Strecke bis über die Ziellinie blasen (mind. 5 m – die Ziellinie darf auch seitlich etwas versetzt zum Start liegen). Die Tischtennis-Bälle werden mit A und B, usw. gekennzeichnet, damit die Bälle dem Team zugeordnet werden können.

Material:
je Team
Tischtennis-
Ball und
Luftballon,
evtl. Stopp-
uhr, wenn
nicht alle
Teams
gleichzeitig
antreten.

Streichhölzer

Material:
je Team
eine Flasche und
1 Packung
Streichhölzer

In einer bestimmten Zeit (45 Sek.) möglichst viele Streichhölzer auf einen Flaschenhals stapeln. Aber: es darf immer nur 1 Streichholz genommen werden, bevor ein Jugendlicher ein weiteres Streichholz legt, müssen zuerst mind. zwei andere Spieler des Teams dran gewesen sein.

Pfeifer-Staffel

Material:
je Team
genügend
Snacks
zum Essen

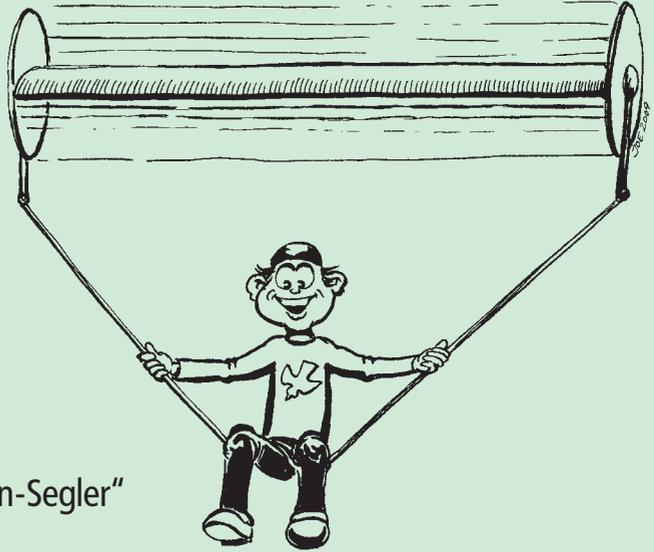
Jedes Teammitglied bekommt einen kleinen Snack zu essen (z. B. Zwieback, Schokokuss, Banane, 10 Salzstängelchen, ...). Nach dem Startsignal beginnen die jeweils ersten (hier Zwieback) zu essen. Wenn sie fertig sind müssen sie pfeifen – das ist das Signal für das zweite Teammitglied, dass er oder sie nun mit Essen (hier Schokokuss) beginnen darf. Es wird gespielt bis alle durch sind.

Eine Auswertungstabelle findet Ihr unter www.der-steigbuegel.de

Tipp: Die passende Andacht findet sich auf S. 33

Der „B-Horn-Segler“ fliegt

Eine kombinierte
Tüftler- und Spielidee



Warum heißt der „B-Horn-Segler“
„B-Horn-Segler“?

Die Antwort ist ganz einfach: Der Rollflügler, so der offizielle Name, hat uns an die Flügel des Ahornbaumes erinnert. Und da es diese ja schon gibt, haben wir uns für die B-Variante entschieden: also „B-Horn-Segler“.

Herstellen von „B-Horn-Seglern“

Jedes Gruppenmitglied stellt zwei B-Horn-Segler her. Da eine gewisse Trocknungszeit benötigt wird, sollten die selbst gefertigten Segler erst gegen Ende des Abends eingesetzt werden.

Die Jugendlichen nehmen ihre Flugobjekte mit nach Hause und sollen mit ihnen trainieren, damit beim Einsatz des B-Horn-Seglers in einem der nächsten Spielabende der Erfolg noch größer ist.

Zur Durchführung des Spielabends sollten genügend Segler vorhanden sein. Die Mitarbeitenden sollten in „Heimarbeit“ die Flugobjekte basteln, am besten für jedes Gruppenmitglied einen Segler.

Eine genaue Bastelanleitung findet Ihr unter www.steigbuegel.de

Die Trainingsphase

Hier benötigen die Jugendlichen viel Zeit!

Trainiert werden die „Abwurftechniken“ und die „Abwurfgeschwindigkeiten“ im Hinblick auf die nachher benötigten Fertigkeiten, d. h. den Segler möglichst weit fliegen zu lassen bzw. in einem Feld landen zu lassen bzw. möglichst lange in der Luft zu halten. Z. B. kann der Segler außen an den beiden Seitenteilen festgehalten werden und durch eine Drehbewegung abgeworfen werden oder man hält den Segler im Mittelteil und wirft mit einer Drehbewegung ab. Die Drehbewegung wird mit dem Handgelenk ausgeführt.

Einzelspiele

Material:
Maßband
oder Zollstock

Spiel 1: Weitflug

Von einer Markierung aus wird der Segler losgeschickt und die zurückgelegte Strecke wird gemessen.

Material:
Klebeband
od. Kreide
für Startmarkierung und Zielfeld

Spiel 2: Zielflug

Von einer Markierung aus lässt man den Segler starten. Dieser muss in einem am Boden markierten Feld landen. Insgesamt etwa drei Durchgänge spielen und zählen, wie oft bei einem Spieler bzw. einer Spielerin das Flugobjekt im Zielfeld gelandet ist.

Spiel 3: Möglichst lange in der Luft

Jetzt besteht die Aufgabe darin, den Segler so geschickt zu werfen, dass er möglichst lange in der Luft bleibt. Wahrscheinlich ist es physikalisch so, dass er dazu in eine hohe Rotation versetzt werden muss. Wie das gelingt, sollte in der Trainingsphase ausprobiert werden. Es ist auch viel Glück dabei.

Material:
Stoppuhr

Am besten mit einer Stoppuhr die Flugzeit messen.

Spiel 4: Wer hat als Erster 30?

Am Boden sind drei Felder markiert mit den Wertungen 5 bzw. 10 bzw. 15 Punkten, d. h. wenn der Flieger in dem am weitesten entfernten Feld landet, bekommt man 15 Punkte. Es werden mehrere Durchgänge gespielt. Wer kommt als Erster auf mindestens 30 Punkte?

Material:
Klebeband
oder Kreide
für Start-
markierung
und Punkte-
felder

Spiel 5: Wer hat den Bogen raus?

Jetzt ist die Aufgabe, den Segler geradeaus nach vorne abzuwerfen und ihn in einem Bogen fliegen zu lassen. Auch das sollte vorher trainiert werden. Gemessen wird die seitliche Abweichung.

Material:
Maßband
oder
Zollstock

Spiel 6: Es geht auch rückwärts

Dieses Spiel vielleicht ganz zum Schluss nach den Mannschaftsspielen einsetzen als besondere Herausforderung. Wenn der Segler geschickt in Rotation gesetzt wird, fliegt er zunächst nach vorn oder oben und fliegt dann rückwärts. Für die Wertung würde man die Abweichung von der Marke nach hinten messen.

Material:
Maßband
oder
Zollstock

Mannschaftsspiele

Am besten zwei Teams auslosen. Mit drei Mannschaften geht es auch, es wird jedoch etwas komplizierter.

Material:
Siehe
Material
der Spiele
1-6

Spiel 7: Weitflug im Team

Alle Jugendlichen aus einer Mannschaft stehen nebeneinander an einer Linie. Auf „Los“ werden die Segler abgeworfen. Die Strecke des weitesten Fluges wird gemessen. Dann ist die andere Mannschaft an der Reihe.

Wenn es pro Mannschaft zu viele Spielerinnen bzw. Spieler gibt (z. B. mehr als sechs), dann nehmen im ersten Durchgang vier teil und im zweiten Durchgang die restlichen.

Spiel 8: Zielflug im Team

Jetzt stehen die Gruppenmitglieder einer Mannschaft nebeneinander und versuchen, die Flieger alle im angezeichneten Feld zu platzieren. Pro Segler im Feld gibt es einen Punkt. Mehrere Durchgänge spielen lassen.

Spiel 9: Welches Team kommt als erstes auf 50

Aufgabe wie in Spiel 4. Jetzt müssen pro Mannschaft mindestens 50 Punkte erreicht werden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Mannschaften werfen abwechselnd. Die Einzelergebnisse müssen addiert werden.

Spiel 10: Das Duell

Möglichkeit 1: Von jeder Mannschaft tritt ein Jugendlicher an. Auf „Los“ geht's los. Welcher der beiden Segler ist länger in der Luft? Die betreffende Mannschaft bekommt bei diesem Spiel einen Punkt. Dann kommt das nächste Paar dran.

Spiel 11: Langzeitflug im Team

Von jeder Mannschaft steht ein Mitglied an der Markierung. Auf „Los“ werden die Segler in die Luft gesetzt mit dem Ziel, dass diese eine möglichst lange Zeit fliegen. Wenn von einer Mannschaft der Flieger landet, kommt das nächste Mitglied dran und lässt seinen Segler fliegen. Welche Mannschaft bekommt die längste Gesamtzeit zusammen?

Wertung

Bei jedem Einzelwettbewerb bekommt die beste Spielerin bzw. der beste Spieler die Note 1, das zweitbeste Mitglied die Note 2 usw. Bei den Mannschaftsspielen bekommen alle Mitglieder der Siegermannschaft die Note 1. Diese Noten werden zur Summe der Einzelspiele hinzuaddiert. Wer hat am Schluss die niedrigste Zahl, d.h. die beste Gesamtnote?

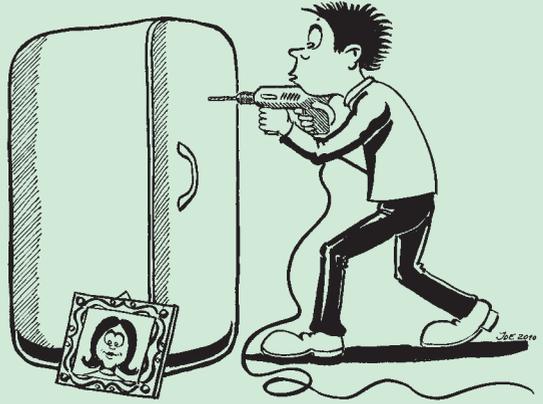
Möglichkeit 2:
Dasselbe wie bei Möglichkeit 1, nur geht es jetzt um die Weite.

Kunst am Kühlschrank

Kühlschrank-Magnete selber machen

Idee

Zwei Ideen, wie man Kühlschrank-Magnete ganz einfach selber machen kann.



Kunst am Kühlschrank – Idee 1

Material

- Scheiben-Magnete (Durchmesser: 12-15 mm)
- Lufttrocknende, leichte Modelliermasse (z. B. Softplast, Plastiform, Plastika,...)
- Modellierwerkzeug (z. B. alte Messer, Vesperbrettchen, altes Wellholz, Zahnstocher...)
- Acrylfarbe und Pinsel
- Sprühlack (transparent)
- Montagekleber (Baumarkt)



Bezugsquelle: In eine Internet-Suchmaschine einfach das Wort „Scheibenmagnete“ eingeben. Je nach Magnetstärke liegt der Stückpreis zwischen 20-80 Cent.

So wird's gemacht

Modelliermasse nach Packungsangaben anrühren. Kleine Kacheln, Figuren, Formen, Gesichter, Köpfe, ... formen und gut aushärten lassen. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Darauf achten, dass die Modelliermasse beim Aushärten evtl. etwas schrumpft.

Wichtig: Die Seite, auf die später der Magnet geklebt wird, sollte flach und glatt sein.

Die kleinen Kunstwerke werden nach Lust und Laune bemalt und zum Abschluss mit Sprühlack überzogen. Erst jetzt wird der Magnet mit Montagekleber festgeklebt.

Tipp: Bei schweren Teilen am besten gleich Super-Magnete (haben größere Kraft) verwenden.

Kunst am Kühlschrank – Idee

Material

- Scheiben-Magnete (Durchmesser: mind. 15 mm)
- Karoseriescheiben, umgangssprachlich: große Unterlagscheiben (Baumarkt)
- Festes Deko-Papier
- Schleifpapierreste
- Scheren
- Flüssigen Alleskleber oder Sekundenkleber



Variante: Dekopapier selber herstellen (z. B. kleine Aquarelle gestalten, Fotos, Mini-Collagen, ...)

So wird's gemacht

Der Magnet sollte auf jeden Fall größer als das Loch der Karoseriescheibe sein, da er sonst nicht aufgeklebt werden kann. Bevor die eine Seite der Karoseriescheibe mit Dekopapier (oder siehe Variante) beklebt wird, sollte die Metallscheibe mit Schleifpapier kurz angeschliffen werden, damit der Klebstoff besser darauf hält. Nun ein Stück Dekopapier aufkleben. Wichtig ist, dass das Loch in der Mitte nicht durchscheint. Im Zweifelsfall lieber zwei Lagen Papier aufkleben. Klebetipp: Wer Alleskleber verwendet, sollte wie folgt vorgehen: Kleber auf Papier auftragen, Karoseriescheibe darauf legen, kurz andrücken und danach etwas hin und her bewegen, damit sich der Kleber besser verteilt.

Egal welcher Kleber verwendet wird, das Papier wird erst in Form geschnitten, wenn der Kleber getrocknet ist. Jetzt wird der Magnet auf der Rückseite der Metallscheibe festgeklebt (Klebestelle auch leicht anschleifen).